

*„Reformation und Bild“
- Bundestagung mit Vorstandswahlen*

*Helfen, wo Hilfe benötigt wird
- der DEF ist aktiv dabei*

*Facebook soll's richten - Umgang mit
Fremdenfeindlichkeit
in Sozialen Netzwerken*



def aktuell

Monatslosung Januar:

Gott hat uns nicht den Geist der Verzagtheit gegeben, sondern den Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit.

2. Tim. 1,7

inhalt

- 4 Des Erinnerns wert - Louise Otto-Peters
- 6 Bundestagung 2015 mit Vorstandswahlen
- 8 Evangelischer Kirchentag 2015 in Stuttgart
- 9 Ökumenischer Kongress in Augsburg
- 11 Informationen aus dem Landesverband
- 12 60 Jahre Haus für Mutter und Kind
- 13 Der Anschlussverein Schweinfurt stellt sich vor
- 15 Aus der Praxis: Altdorf, Aschaffenburg, Bayreuth
- 17 Vortrag über „Elisabeth Selbert“ in Kaufbeuren
- 18 Im Einsatz für Flüchtlinge
- 22 Büchertipps

- 23 Familientreffpunkt Esstisch
- 24 Es muss nicht immer Wurst sein - selbst gemachte Aufstriche
- 26 Bericht aus der Verbraucherzentrale / Vorstellung Doris Wunder-Galliwoda
- 27 Kunststoff-/Plastik-Recycling / Kommentar zu TTIP

» Dieser Ausgabe liegt folgende Beilage bei:
Information aus dem KETTELER-Verlag zum Thema
Umwelt und Gesellschaft, Hrsg.: Katholische Arbeit-
nehmer-Bewegung Deutschlands e.V.



Quelle: pixabay_476567_1920

- 29 Facebook soll's richten: Umgang mit Fremdenfeindlichkeit im Netz
- 30 BLM-Tagung: Alte Inhalte - neue Sehgewohnheiten
- 31 Medientreff: Warum ein moderner Jugendmedienschutz nötig ist
- 32 Wie und wo - WISO und andere Wirtschaftssendungen
- 34 Neues aus den Medien

- 35 Andacht

» Redaktionsschluss für die Ausgabe 1/2016
(März bis Mai): 15. Februar 2016

Impressum

Verantwortlich für den Inhalt:
Dietlinde Kunad

Redaktion:
Katharina Geiger, Geschäftsführerin
Eva Schmidt, Vorstandsmitglied

Herausgeber:
Deutscher Evangelischer Frauenbund
Landesverband Bayern e.V.
Kufsteiner Platz 1, 81679 München
info@def-bayern.de

Gestaltung: Kathrin Sachau,
Luzie Designgruppe

www.def-bayern.de

Aktuelle Informationen sowie alle Artikel des def aktuell finden Sie auf unserer website. Gerne nehmen wir Ihre Leserbriefe per e-mail an. Nutzen Sie auch unser Archiv.

editorial

... und sie folgten dem Stern

Liebe Leserinnen und Leser,

Der Sternenhimmel ist etwas Besonderes!

Er hat uns Menschen schon immer zum Staunen gebracht und uns das Wunder der Schöpfung ganz nahe erleben lassen. Er hat Kinder und Erwachsene fasziniert, Märchen und Geschichten entstehen, Traumbilder erstehen und Seefahrer navigieren lassen, Astrologen und Astronauten, weise Sterndeuter aus dem Morgenland beflügelt und Hirten auf dem Felde zur Krippe geleitet, Strohstern geschmückte Tannenbäume in Altarräume und Herrnhuter Sterne in Wohnzimmern zum Leuchten gebracht;

Sterne am Firmament verweisen auf den Stern des Weihnachtswunders.

Und nun sehen wir sie ziehen, die heutigen Wanderer, die sich in endloser Karawane auf den Weg gemacht haben: viele Männer, aber auch Frauen und Kinder. Sie übernachteten unterwegs unter diesem Sternenhimmel, werden geleitet von Zuversicht auf einen Hoffnungsstern in der Ferne, durch Bilder von Frieden, Wohlstand und Glück, vertrieben aus ihrer Heimat, in der Zuversicht ein Fremdwort wird.

Sie sehen fast wie biblische Gestalten aus dort an den Lagerfeuern im Nirgendwo. Und wenn sie dann bei uns hier angekommen sind, werden sie dann einen Raum finden in der Herberge?

Unzählige Male haben wir bereits in unserem Leben das Spiel von der Herbergssuche gesehen, die Worte der Wirte gehört: „Wer klopft an?“ „Oh, zwei gar arme Leut!“ „Was wollt ihr dann?“ „Oh, gebt uns Herberg heut...“

Im Krippenspiel beim Kindergottesdienst schleudern die Wirte den Ankommenden ein „Nein, nein, nein...“ entgegen und das nicht nur aus Hartherzigkeit, sondern meist mit gutem Grund. So Viele sind zur Schätzung gekommen. Die Quartiere sind belegt, die Notunterkünfte voll, es gibt keine Kapazitäten mehr.



Weihnachten 2015 erleben wir eine Völkerwanderung, und das macht uns Angst. Einerseits wollen wir helfen, Viele kümmern sich um Viele. Dass alle sich um alle kümmern, wäre vermessen zu glauben. Aber nun stehen wir vor größeren Herausforderungen als gedacht. Wir wollen ja glauben: „Wir schaffen das ...“. Wir sind bereit, nach unseren Möglichkeiten zu helfen, privat im Kleinen, als Verband oder Ortsverband und Anschlussverein im Großen.

Nun sehen sich immer mehr Menschen überfordert, weil sie den großen Masterplan noch nicht sehen.

Das weist uns unmittelbar auf die Weihnachtsgeschichte. Jahr um Jahr haben wir immer wieder davon gehört.

Auch vor über 2000 Jahren wussten Menschen nicht, warum sie sich auf den Weg machen sollten „... und sie fürchteten sich sehr...“ Sie glaubten aber dem Engel und folgten dem Stern. Gottes Sohn fand als Kind Platz in der Krippe.

Selbst wenn wir manchmal mutlos werden und zweifeln. Gottes Geist wirke in uns nun auch heute und schenke uns das Wunder des Glaubens.

Wir wünschen uns doch alle eine gesegnete Weihnacht und ein friedliches Jahr 2016.

Ihre

Dietlinde Kunad

Dietlinde Kunad, Landesvorsitzende

Des Erinnerens wert Louise Otto-Peters Gründerin des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins vor 150 Jahren

Am 18. Oktober 1865 wurde in Leipzig der Allgemeine Deutsche Frauenverein (ADF) gegründet, dessen Vorsitzende und Gestalterin Louise Otto-Peters (1819 - 1895) drei Jahrzehnte war. Hervorgegangen war der ADF aus dem Leipziger Frauenbildungsverein. Die verwitwete Louise Otto-Peters, die bereits als junges Mädchen, zunächst unter dem Pseudonym Otto Stern, auf die sozialen Nöte der arbeitenden Klasse in Gedichten, Zeitungsbeiträgen und später auch Romanen hingewiesen hatte, leitete damals das Feuilleton der ‚Mitteldeutschen Zeitung‘, die sie bis zum Tod ihres Mannes, August Peters, 1864 mit ihm zusammen herausgegeben hatte. Hier berichtete sie über die mannigfachen Initiativen zur Förderung von Fraueninteressen, „doch mit der nötigen Reserve“, wie sie selbst 1890 in der Rückschau schrieb, denn es waren meistens Männer, die hier meinten, belehrende Vorträge für Frauen anbieten zu müssen.

Doch bald fanden sich in der weltoffenen Messestadt auch genügend engagierte Mitstreiterinnen, vor allem die Leiterin einer privaten Mädchenschule, Ottilie von Steyber (1804 - 1890), und Auguste Schmidt (1833 - 1902), auch deren Schwester Clara, die dort als Lehrerinnen tätig waren. Über viele Jahre stand Auguste Schmidt zusammen mit Louise Otto-Peters an der Spitze des ADF.

Was aber war das Neue, das Visionäre und Zukunftsweisende? Es war die von Louise Otto-Peters vertretene und gegen Widerstände durchgesetzte Forderung „das ganze Deutschland soll es sein!“ Die Reichsgründung lag bekanntlich noch in recht weiter Ferne, aber Louise Otto-Peters hatte aus eigenen - zurückliegenden - Erfahrungen erkannt, dass nur durch einen die Landesgrenzen überschreitenden Zusammenschluss der Frauen die vielerorts begonnenen Aktivitäten zur Verbesserung der Lage der Frau erfolgreich sein konnten. Unter dem Motto: „Alle für Eine, Eine für Alle“, rief sie die Frauen in den einzelnen deutschen Ländern auf, sich zusammenzuschließen, sich zudem über gesellschaftspolitische Entwicklungen im Staat zu informieren, um ihre Interessen selbst vertreten zu können, nicht mehr nur „nachplappernde Papageien“ zu sein.

Schon 1843 hatte sie auf den in einem Beitrag geäußerten Hinweis des begeisterten Demokraten Robert Blum (1807-1848), die Frau habe ein Recht an den Interessen des Staates teilzunehmen, geantwortet, sie habe

nicht nur das Recht, sondern die Pflicht dies zu tun. Es war die Bundesvorsitzende des DEF, Paula Mueller, die später „an das schöne Wort“ erinnerte und hinzufügte, „das wollen wir uns zu Herzen nehmen, das wollen auch wir zu betätigen suchen“.

Noch eindrucksvoller ist Louise Otto-Peters öffentliches Eintreten in ihrer Forderung an die Kommission, die sich während der Revolution 1848/49 in Sachsen mit der Verbesserung der wirtschaftlichen Lage der arbeitenden Bevölkerung zu befassen hatte. Dort forderte sie damals dazu auf, auch die Situation der Frauenarbeit zu berücksichtigen, damit die Frauen nicht aus wirtschaftlicher Not in die Prostitution gezwungen würden.

Doch die hoffnungsvolle Zeit - „das heilige Jahr der Freiheit“ - war durch reaktionäre Kräfte niedergeschlagen, die demokratischen Aufbrüche durch Bedrohungen, Hausdurchsuchungen, Einkerkern und ergangene Verbote zerschlagen worden. Die Reaktion beherrschte die Szene! Vorbei die Zeit, in der Louise Otto-Peters ihre Frauenzeitung mit dem Motto - „Dem Reich der Freiheit werb' ich Bürgerinnen!“ - herausgeben konnte.

In ihr hatte sie beispielsweise 1850 über Berlin geschrieben: „Ich habe oft Gelegenheit gehabt, die armen Mädchen zu beobachten, wenn sie auf den terrassenähnlichen Stufen des Schauspielhauses saßen (der gewöhnliche Versammlungsort der Mädchen, welche Dienst suchen, und woselbst sich dann zu bestimmter Zeit Unterhändlerinnen einfinden, die sie gegen Vergütung an Herrschaften verschachern); es ist mir dies vorgekommen wie der Sklaven-Markt in Konstantinopel, und doch habe ich dies in der christlich-germanischen Stadt gesehen und habe die verzweiflungsvollen Mienen der armen Geschöpfe beobachtet, wenn sie hier wochenlang vergebens auf einen Dienst harrten, und der Zehrpennig, den sie aus der Heimat mitgebracht, aufgezehrt war. Diese Gelegenheit benutzt dann auch eine Art Frauen, die zu Zeiten das Schauspielhaus oder den Sklaven-Markt umschleichen, und sie wissen diejenigen Mädchen recht gut herauszufinden, bei denen die Not aufs höchste gestiegen ist, und wissen sie unter großen Versprechungen zu verlocken, daß sie in gewissen Schenkhäusern ... Dienst annehmen. Hier erfahren die armen Opfer, bei denen die Verzweiflung am Herzen nagt, oft erst zu spät, wozu sie verwendet werden sollen.“



Quelle: Archiv der Deutschen Frauenbewegung

Schon am 21. April 1849 hatte sie eine erste Probe-Nummer ihrer Frauenzeitung herausgebracht, in der sie zu gemeinsamem Handeln aufrief: „Wohlauf denn, meine Schwestern, vereinigt Euch mit mir, damit wir nicht zurückbleiben, wo Alle und Alles um uns und neben uns vorwärts drängt und kämpft. Wir wollen auch unser Theil fordern und verdienen an der großen Welt-Erlösung, welche der ganzen Menschheit, deren eine Hälfte wir sind, endlich werden muß.“

Wir wollen unser Theil fordern: das Recht, das Reimenschliche in uns in freier Entwicklung aller unserer Kräfte auszubilden, und das Recht der Mündigkeit und Selbständigkeit im Staat.

Wir wollen unser Theil verdienen: wir wollen unsere Kräfte aufbieten, das Werk der Welt-Erlösung zu fördern, zunächst dadurch, daß wir den großen Gedanken der Zukunft: Freiheit und Humanität ... auszubreiten suchen in allen Kreisen, welche uns zugänglich sind, in den weiteren des größeren Lebens durch die Presse, in den engeren der Familie durch Beispiel, Belehrung und Erziehung. Wir wollen unser Theil aber auch dadurch verdienen, daß wir nicht vereinzelt streben nur Jede für sich, sondern vielmehr Jede für Alle, und daß wir vor Allem Derer zumeist uns annehmen, welche in Armuth, Elend und Unwissenheit vergessen und vernachlässigt schmachten.

Wohlauf, meine Schwestern, helft mir zu diesem Werke! Heft mir für die hier angedeuteten Ideen zunächst durch diese Zeitung wirken!“

Dann weist Louise Otto-Peters darauf hin, dass sie nicht zu jenen „Emancipirten“ gerechnet werden möchte, die die „Frauen-Emancipation“ in Misskredit gebracht hätten, indem sie „das Weib zur Caricatur des Mannes“ herabwürdigten. „Wohl aber werden wir stolz darauf sein, wenn man uns Nachfolgerinnen jener edlen Jungfrau aus Bethanien nennt, von welcher das leuchtende Vorbild aller Menschen sagte: Maria hat das bessere Theil erwählt!“

Es ist heute kaum noch zu ermessen, wie mutig, wie weitsichtig ein solcher Text kurz nach der gescheiterten Revolution selbst im liberalen Sachsen war – in Preußen hätte die Zensur ihn mit Sicherheit kassiert. Doch die Reaktion in Sachsen zog nach. Drei Jahre später wurde die Herausgabe der Frauenzeitung unter dem fadenscheinigen Vorwand verboten, dass Frauen keine Unternehmerinnen sein dürften. Der Lerche sollten die Flügel gestutzt werden! Umso mutiger und bis heute eindrucksvoll war daher nach mehr als einem Jahrzehnt und persönlichen Schicksalsjahren der erneute Aufbruch vor 150 Jahren, an den es galt, in Dankbarkeit und Hochachtung zu erinnern.

Halgard Kuhn

Louise Otto-Peters – Geständnis

*Und weil ich schwieg und weil in keuscher Scheue
Ich nimmer auf dem offenen Markt gesungen,
Von meiner Seele ew'ger Liebestreue.
Von meines Herzens süßen Huldigungen:*

*Meint Ihr, ich sei kein fühlend Weib geblieben,
Indes der Freiheit Fahne ich getragen?
Ich hab' verlernt zu dulden und zu lieben,
Weil meine Lieder keine Liebesklagen?*

*O arme Thoren, die Ihr noch könnt wännen,
Daß stille Lieb' und lautes Wort sich einen,
Daß wir die heiligsten von unsern Thränen
Vor aller Welt vermögen auszuweinen.*

*Hört Ihr die **Nachtigall** am Tage schlagen
In lauter Menschen emsigem Gewimmel?
Sie wird zur Nacht im stillen Haine klagen,
Den Menschen nicht, sie singt ihr Lied dem Himmel.*

*Die **Lerche** aber singt im Sonnenscheine,
Sie ruft die Menschen wach zu neuen Thaten.
Wo sie der Arbeit pflegen im Vereine,
Schwebt sie am liebsten ob den grünen Saaten.*

*So hab' ich Euch als **Lerche** aufgeweckt,
Das **Morgenlied** der **Freiheit** vorgesungen,
Als **Nachtigall** hab' ich mich tief verstecket-:
Das Lied der Liebe ist in Nacht verklungen!*

Deutscher Evangelischer Frauenbund wählt neuen Bundesvorstand

Die Mitgliederversammlung des Deutschen Evangelischen Frauenbundes e.V. (DEF) wählte am 16.10.2015 einen neuen Bundesvorstand

Mit überwältigender Mehrheit wählten die Delegierten erstmals **Dietlinde Kunad**, bayerische Landesvorsitzende aus Nürnberg, zur Bundesvorsitzenden des Deutschen Evangelischen Frauenbundes. „Unser Leitmotiv ‚Verantwortung übernehmen für sich und andere‘ bedeutet für mich, selbstbestimmte Bildungsarbeit an der Basis stärken, diakonisches Handeln unterstützen und gesellschaftspolitische Verantwortung in Gremien übernehmen, um verbandlichen Frauen eine Stimme zu geben“, so fasste Kunad ihre Motive nach der Wahl zusammen. Die Neuwahl der Bundesvorsitzenden während der Bundestagung in Worms wurde notwendig, da die bisherige Stelleninhaberin Inge Gehlert laut Satzung nicht mehr kandidieren konnte.

Neben der Bundesvorsitzenden wurde auch die stellvertretende Bundesvorsitzende neu gewählt, weil die bisherige Stelleninhaberin Ulrike Börsch nicht mehr zur Wiederwahl stand. Mit **Hella Mahler**, Gleichstellungsbeauftragte der niedersächsischen Landeskirche, konnte wieder eine Theologin in den Vorstand gewählt werden.

Neben der Schatzmeisterin **Elfriede Schlieper** aus Bauatal wurden die drei Beisitzerinnen **Renate Krause** aus Karlsruhe, **Sigrid Lewe-Esch** aus Duisburg und **Helga Schallner** aus Bielefeld in ihren Ämtern bestätigt. Als Schriftführerin komplettiert **Inge Gehlert** aus Aschaffenburg den neuen Vorstand des Bundesverbandes für die nächsten vier Jahre.

Der neue Bundesvorstand berief in seiner anschließenden konstituierenden Sitzung drei Beauftragte für Arbeitsschwerpunkte des Verbandes. Für den Demografischen Wandel wurde erneut **Irmtraut Pütter** aus Ratingen ernannt. Erstmals wurden für die Medienarbeit **Luitgard Herrmann** aus Rothenburg o.T. und für die Arbeitsgemeinschaft Evangelischer Haushaltsführerkräfte **Hannelore Herbel**, AEH-Rheinland-Pfalz, in den Vorstand berufen.

Katharina Geiger, Pressemitteilung v. 19.10.2015



vordere Reihe v. li.: Hannelore Herbel, Inge Gehlert, Irmtraut Pütter, Elfriede Schlieper, hintere Reihe v. li.: Sigrid Lewe-Esch, Luitgard Herrmann, Renate Krause, Dietlinde Kunad, Hella Mahler, Katharina Geiger

Mehr als ein Jahrzehnt im Bundesvorstand – ein Rückblick von Inge Gehlert

Der wichtigste Tagesordnungspunkt der diesjährigen Mitgliederversammlung des DEF in Worms war die Neuwahl des Bundesvorstands.

Ich konnte als Bundesvorsitzende nicht mehr kandidieren, da wir laut Satzung eine Amtszeitbegrenzung haben. Meine Stellvertreterin Ulrike Börsch wollte aus persönlichen Gründen nicht weiter im Vorstand mitarbeiten, Marita Zillmann gab ebenfalls aus persönlichen Gründen ihr Amt als Schriftführerin auf, sodass diese drei Posten neu besetzt werden mussten.

Als scheidende Bundesvorsitzende gab ich einen Rechenschaftsbericht, zwar vor allem über die letzten zwei Jahre, aber doch auch über die gesamte Zeit meiner Vorstandstätigkeit.

Zwölf Jahre sind eine lange Zeit. Es war eine interessante Zeit, nicht immer einfach, vor allem als wir unsere hauptamtlichen Mitarbeiterinnen entlassen mussten, weil wir keine Zuschüsse mehr von der EKD erhielten.

Diese Zeit des Umbruchs war für alle sehr schwer. Es musste fast alles neu geregelt werden, der Verbleib des Archivs, ein ganz besonderer Schatz des Verbandes, da es seit 1899 besteht und auch in all den Jahren hervorragend geführt wurde. Mit der Übertragung unseres Archivs an die Stiftung Archiv der Deutschen Frauenbewegung haben wir einen Schritt zur Bewahrung und wissenschaftlichen Aufarbeitung gemacht.

Trotz all der organisatorischen Umbrüche musste aber das Leben als Verband weitergehen. Und auch das ist uns gelungen. Ich danke dafür dem ganzen Vorstand, der mich unterstützt hat, aber auch den Mitgliedern, die in all diesen Jahren dem Verband treu geblieben sind und mit ihren Beiträgen, sowohl finanzieller als auch ideeller Art, den Verband lebendig gehalten haben.

Ich selber habe in diesen Jahren viele Frauen, sowohl im Verband als auch in den verschiedenen Gremien, kennengelernt, mit denen ich neue Ideen entwickeln konnte, die mich durch ihre Persönlichkeit beeindruckten und auch durch das, was sie an ihrem jeweiligen Platz leisteten. So war es, trotz der vielen Arbeit, der vielen Reisen, eine bereichernde Zeit, die offen für Neues gemacht hat.

In den zwölf Jahren hatte ich drei verschiedene Stellvertreterinnen. Sie haben mich alle unterstützt und haben neue Ideen für den Verband entwickelt. So hat Dorothee Löhr den ökumenischen Frauenpredigtpreis mit dem KDFB ins Leben gerufen. Dieser Preis hat inzwischen eine gute Tradition. Ulrike Börsch hat diese Arbeit übernommen und weitergeführt. Auch in Zukunft soll er wieder ausgelobt werden.

Marita Zillmann hat sich bei den Kirchentagen eingebracht und uns bei der Gestaltung unseres Standes immer geholfen, ebenso Ulrike Börsch, die auch bei dem ökumenischen Frauen-Gottesdienst bei manchen Kirchentagen mitgemacht hat. Überhaupt ist es uns gelungen, bei den Kirchentagen Frauen für unsere Themen anzusprechen und sie dazu zu bringen, bei unseren Aktionen mitzumachen.

In diesen Jahren haben wir einige Veranstaltungen durchgeführt, und gerade die Studientage der letzten Jahre haben auch nach außen gewirkt. Sei es der Studientag zum 7. Altenbericht, die Begegnungstagung von Frauen aus Ost und West, auch der Tag zum 150. Geburtstag von Paula Mueller-Otfried oder auch der Tag in Nürnberg mit den neuen Medien, wo wir die Stadt mit Smartphone und Co. erkundeten.

Ohne die Kompetenz unserer Schwerpunktbeauftragten, Irmtraut Pütter für den Demografischen Wandel und Dietlinde Kunad für die Medienarbeit, wären diese Veranstaltungen nicht möglich gewesen. Halgard Kuhn, die sich - solange ich beim Verband bin und schon länger - um die Geschichte des DEF kümmert, hat die Geschichte von Paula Mueller-Otfried für uns aufgearbeitet.

Bei den Seminaren und Studientagen war die große Erfahrung, die Ulrike Börsch als Tagungsleiterin erworben hatte, eine unendliche Hilfe und hat uns diese gelungenen Tagungen ermöglicht. Alle Veranstaltungen haben wir im Vorstand als Team beschlossen und haben uns auch so gefühlt und vertrauensvoll miteinander gearbeitet.

Meiner Einschätzung nach hat sich diese gute Gemeinschaft auch in den Verband übertragen.

So freue ich mich, dass der DEF einen neuen Vorstand gewählt hat, in dem ich noch die Funktion der Schriftführerin übertragen bekommen habe. An der Spitze mit Dietlinde Kunad und Hella Mahler haben wir zwei neue Frauen, die sich mit ihren Tischreden beim Frauenmahl am Samstag den Delegierten vorgestellt haben und große Zustimmung erhielten. Die Zusammensetzung des gesamten Vorstandes können Sie der Presseerklärung zur Wahl am Anfang des Berichtes entnehmen.

Ich wünsche dem Vorstand, dass er weiter so vertrauensvoll zusammenarbeitet, wie es in den letzten Jahren der Fall war, zum Wohle des Verbands.

Gottes Segen sei mit uns allen.

Inge Gehlert, Aschaffenburg

Reformation – Bild und Bibel – Bundestagung des DEF in Worms

Die Bundestagung stand unter dem diesjährigen Thema der Lutherdekade „REFORMATION – Bild und Bibel“. Unsere neu gewählte Schriftführerin Inge Gehlert eröffnete den Tag mit einer Andacht zu dem zentralen Begriff der Bibel „Wort“. In ihm offenbart Gott seine schöpferische Kraft, in Christus ist es für uns „Fleisch“ geworden, in bildhafter Sprache hat Jesus gepredigt, und für Luther war das Wort Gottes, die Bibel, einziges Fundament und Quelle des Glaubens.

Damit waren wir beim Thema, das am Vormittag durch zwei Referate dargestellt wurde.

Das erste Referat hielt Ulrike Börsch, die sich damit aus dem Vorstand des DEF verabschiedete, zu dem Thema „Der Wittenberger Reformationsaltar von Lucas Cranach – ein Bild von Kirche“. Die Vorderseite des Altars zeigt das Abendmahl, die Taufe und die Beichte, bzw. Buße, auf drei großen Tafeln. Darunter auf der berühmten Predella ein Bild vom Gottesdienst mit dem predigenden Luther auf der Kanzel. Im Zentrum, als Mitte der Gemeinde, der Predigt und des Glaubens, der Gekreuzigte. Auf den Bildern des Altars sind die Größen der Wittenberger Reformation festgehalten: Martin Luther, Philipp Melancthon und Johannes Bugenhagen, der Stadtpfarrer.

Zum zweiten Referat kam unmittelbar von Torgau, von einer anderen Tagung zur Reformation, **Professorin Dr. Athina Lexutt (Foto 1)** von der JLU-Gießen und gab uns einen interessanten Überblick darüber, welche Rolle das BILD in der Reformation bei der Verbreitung ihrer Inhalte und Thesen gespielt hat: die Bilder gleichsam die „Bild“-Zeitung der Reformation! Eine wichtige Funktion hatte dabei die Malwerkstatt von Lucas Cranach in Wittenberg. Aus ihr stammten die vielen Lutherportraits, die uns bis





1. Prof. Dr. Athina Lexutt
2. Hella Mahler
3. Dietlinde Kunad
4. Estelle Kunad

>>

heute bekannt sind und die den Menschen damals zeigten, welche Person hinter den gedruckt verbreiteten Thesen, Texten und Predigten stand. Wichtig waren die Flugblätter mit ihren derben Karikaturen, mit denen sich die Papisten und Reformatorischen gegenseitig bekämpften, vor allem aber die Holzschnitte, die Bild- und Altartafeln, die die neue Lehre veranschaulichten. Die Bilder haben dafür gesorgt, dass die Theologie der Reformation anschaulich wurde, also auch von denen zu verstehen war, die nicht lesen und schreiben konnten, und sie sorgten dafür, dass jedermann eine Vorstellung von den Reformatoren haben konnte.

Nach einer lebhaften Diskussion und unserem Mittagessen waren wir unter kompetenter Führung in der Stadt Worms unterwegs: auf Luthers Spuren, in der Begegnung mit der jüdischen Vergangenheit der Stadt und ihrer Geschichte.



Der Tag klang aus in einem festlichen Frauenmahl mit Tischreden zwischen den einzelnen Gängen des Essens zu den Kernpunkten von Luthers Theologie: Dass der Glaube sich allein gründet auf die Schrift (sola scriptura); nicht die Kirche, sondern der Glaube die Tür zu Gott öffnet (sola fide); nicht fromme Werke von Schuld und Sünde befreien, sondern allein Gottes Gnade und Barmherzigkeit (sola gratia) und das Fundament des Glaubens allein Christus ist (solus Christus).

Zwei der Tischreden wurden von unseren beiden neuen Vorsitzenden **Dietlinde Kunad** (Foto 3) und **Hella Mahler** (Foto 2) gehalten, die sich so den anwesenden DEF-Frauen in ihrer neuen Funktion gleich vorstellen konnten.

Am Sonntag ging es dann um **unser** Bild von Kirche. Dietlinde Peter aus Bremerhaven nahm in ihrer Andacht das Medium der Karikatur auf, und die Theologiestudentin **Estelle Kunad** (Foto 4) trug uns in ihrem Referat vor,

was sie sich als junge Pfarrerin von der Kirche wünscht, in der sie Dienst tun möchte. Daraus nur einige Punkte: Wertschätzung für die, die sich in der Kirche engagieren und eine Entsprechung von Verkündigung und Handeln; eine gute Mischung von Tradition und Offenheit für Neues, kein Einheitschristentum, sondern der Vielfalt christlichen Glaubens Raum geben; keine exklusive Gesellschaft bilden, sondern sich als Teil der Gesellschaft verstehen und Verantwortung in der Welt wahrnehmen.

Ausgehend von diesen Impulsen wurden in drei Workshops Thesen zum Thema formuliert und Wünsche zusammengetragen. Aus der Fülle hier nur einige als Beispiel: Die Kirche baut sich von unten auf. Kirche sind WIR, die Gemeinschaft der Glaubenden.

Die Kirche lebt vom lebendigen Miteinander von vielen. Sie braucht eine gute Organisation, durch die die Vielfalt der Gruppen und Aktivitäten zusammengehalten wird. Alle, die sich in der Kirche engagieren, sind angewiesen auf Vertrauen und Wahrhaftigkeit in der Arbeit.

Die Kirche braucht Bildungsarbeit, damit die gesellschaftlichen, wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklungen durchschaut und verstanden werden und Kirche sich kompetent mit ihrem eigenen Beitrag an der Gestaltung von Zukunft beteiligen kann.

Genau dasselbe lässt sich auch für unsere Verbandsarbeit sagen.

Natürlich war die aktuelle Situation der in Deutschland anlandenden Flüchtlingsströme immer wieder Teil unserer Diskussionen, sind doch die meisten, die kommen, Muslime. So stand am Schluss als ein mögliches nächstes Thema das Verhältnis von „Vielfalt“ und „Einheit“ in unserer Gesellschaft, im Glauben und in der Gestaltung des täglichen Lebens.

Es war eine anregende, interessante Bundestagung mit der Wahl eines vielversprechenden neuen Vorstands.

Ulrike Börsch, Wetter

Nach oben hin offen Auf dem Weg zu einer geschlechtergerechten Gestalt der Kirche

Der Weg zu einer geschlechtergerechten Gestalt der Kirche, so das Motto der Tagung, hat schon viele Stationen. Einige davon ließen Frauen des Deutschen Evangelischen Frauenbundes und des Katholischen Deutschen Frauenbundes gemeinsam Revue passieren.

Die stellvertretende Vorsitzende des KDFB Beate Born erinnerte an den großen Schwung und Aufbruch der Frauen in den 80er Jahren. In vielen gemeinsamen Veranstaltungen noch im alten Haus des KDFB in Köln hätten sie viele Themen miteinander durchgesprochen, das Amtsverständnis, das „Lima-Papier“ von 1982 („über Taufe, Eucharistie und Amt“). „Damals haben wir doch alle gedacht: Jetzt geht’s aber los! Jetzt kommen wir uns näher!“ Auf dem Ökumenischen Kongress christlicher Frauen von 1988 machten die bekannte Politikerin Hanna-Renata Laurien, 1952 zum katholischen Glauben übergetreten, und ihre Schwester Lona Kutzer-Laurien, evangelische Pfarrerin in Berlin, nachhaltigen Eindruck. Auf dem Kongress 1995 in Erfurt, wo Luther im Kloster lebte, insofern per se schon eine wichtige Stätte der Begegnung beider Konfessionen, stand die erst wenige Jahre alte Deutsche Einheit und die Begegnung christlicher Frauen aus Ost und West im Vordergrund.

Augsburg war schon 2002 und 2008 zwei Mal Ort ökumenischer Verständigung der christlichen Frauen; außerdem wurde 2014 der Ökumenische Frauenpredigtpreis auch an die Augsburger Schülerin Clara Slawik vergeben. Insofern sei es dem Leitungskreis von KDFB und DEF leicht gefallen, Augsburg zum dritten Mal für einen Ökumenischen Frauenkongress auszuwählen.

Die wesentlichen Themen waren dabei: Kooperative Gemeindeleitungen, das Diakonat, Frauen und kirchliche Finanzen, christliche Frauen in Wissenschaft und Lehre, Frauen in kirchlichen Führungspositionen.

Inge Gehlert, Bundesvorsitzende des DEF, unterstrich die Bedeutung von Augsburg als eine Stadt der Ökumene,



von der Reformationszeit an, als in dieser bedeutenden Reichsstadt im Mai 1530 Philipp Melancthon das Augsburger Bekenntnis übergab. Es werde gemeinhin als wichtiges Dokument der Positionen der Protestantischen Reichsstände gewertet, solle aber

vielleicht auch als ein Zeugnis der Ökumene verstanden werden. Augsburg war schließlich 1545 auch die Stadt des Religionsfriedens.

Gehlert machte deutlich, dass auch für die evangelischen Frauen in Deutschland der Weg zur Frauenordination kein leichter war und diese von Landeskirche zu Landeskirche mühsam durchgesetzt werden musste. So waren schließlich Bayern und Lippe-Deilmold die letzten Landeskirchen, die Frauen zum Priesteramt zuließen. Zudem bestand für die Frauen von Pfarrern bis 1969 ein faktisches Berufsverbot, sie sollten nicht mehr berufstätig sein, sobald ihr Mann eine Pfarrstelle erhielt. Solch eine Klippe war das Pfarramt, und wie sieht es denn heute aus für Pfarrerinnen und Pfarrer? Heute geht es um das Erreichen einer wöchentlichen Arbeitsbelastung von 48 Stunden, statt real geleisteter 50-60 Stunden jede Woche. Das sind die Mühen der Ebene, das Dasein und Beanspruchtwerden rund um die Uhr.

Als dringlichste Aufgabe für uns alle nannte Gehlert im Augenblick die Aufnahme der Flüchtlinge. Die Frauen und Kinder, die nach gefährlicher Flucht in diesen Tagen zu Tausenden hier ankämen, bräuchten Frauen als Ansprechpartnerinnen.

Wir alle seien aufgerufen, den Weg ins Offene mutig zu gehen. Wir sollten die Schranken niederreißen und mit allen sprechen. Gemeinsam seien wir stark, und der Weg sei, wie das Kongressmotto es sage, „nach oben hin offen“!

Dr. Bettina Marquis, München



Mehr Geschlechtergerechtigkeit in der Kirche – Auszug aus einer Presseerklärung des KDFB vom 29.9.2015

„Wenn Frauen sich für eine geschlechtergerechte Kirche stark machen, dann gehört dazu auch ein Eintreten für eine Erhöhung des Frauenanteils in kirchlichen Führungspositionen“, erklärte KDFB-Vizepräsidentin Birgit Mock zu Beginn des Ökumenischen Frauenkongresses, an dem über 60 Frauen teilnahmen. Das bedeutet laut Mock auch eine Erweiterung von Rollenbildern, eine größere Sichtbarkeit dessen, was Frauen in Gestaltungsaufgaben in die Kirche einbringen und eine lebensdien-

>>

liche Arbeitskultur. Außerdem geht es um bessere Rahmenbedingungen zur Vereinbarkeit von Familie, Beruf und Pflege beim Dienstgeber Kirche, dem zweitgrößten Arbeitgeber Deutschlands.

Führungsfrauen der katholischen und evangelischen Kirche berichteten von ihrem Weg zu der heutigen Leitungsstelle und den Gestaltungsmöglichkeiten, die diese verantwortungsvolle Aufgabe mit sich bringt. Sie sprachen über den beruflichen Alltag, Arbeitsbelastungen und Herausforderungen, aber auch von ihren Grundsätzen und Haltungen als gläubige Katholikinnen und Protestantinnen.

Nach Meinung der Kongress-Teilnehmerinnen gehört Geschlechtergerechtigkeit sowohl zu den Kernaufgaben der Gesellschaft als auch zu einer zukunftsfähigen Kirche. Diese könne nur erreicht werden, wenn Frauen und Männer in gleicher Weise an diesem Gestaltungsprozess beteiligt sind. Daher werden sich beide Frauenverbände weiterhin konsequent für eine paritätische Beteiligung von Frauen in der Kirche einsetzen.

Mit Blick auf die seit 1988 bestehende ökumenische Verbundenheit von KDFB und DEF stellte KDFB-Vizepräsidentin Beate Born fest: „Die bisherigen gemeinsamen Kongresse, die Durchführung von Frauenpredigtwettbewerben sowie die Zusammenarbeit bei den beiden ökumenischen Kirchentagen unterstreichen unser Engagement für gelebte Ökumene und Geschlechtergerechtigkeit in der Kirche.“

Der Ökumenische Frauenkongress war die erste Wegmarke der beiden Verbände zum Ökumenischen Kirchentag 2021.

Ute Hücker, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Quelle: Gabriele Klöckner, KDFB



Qualität in der Bildung bestätigt *Landesverband zum zweiten Mal erfolgreich begutachtet*

Der Deutsche Evangelische Frauenbund, Landesverband Bayern e.V., hat sich erstmals 2009 für seine landesweiten Bildungsmaßnahmen nach dem Rahmenmodell zur „Qualitätsentwicklung im Verbund von Bildungseinrichtungen“ (QVB) zertifizieren lassen. Im Sommer 2015 wurde er zum zweiten Mal erfolgreich rezertifiziert. Mit diesem Zertifizierungsmodell hat sich der DEF für ein Qualitätsmanagementsystem entschieden, das den eigenen Einrichtungs- und Verbandstrukturen entspricht. Der Geltungsbereich von QVB liegt im Bereich der Landesgeschäftsstelle bei den zentralen Veranstaltungen im Deutschen Evangelischen Frauenbund, Landesverband Bayern e.V. Die Bildungsarbeit in den örtlichen Gruppen wird davon nicht tangiert.

Der Landesvorstand ist überzeugt, dass dieses Qualitätsmanagementmodell zu den inhaltlichen Grundsätzen der eigenen Erwachsenenbildung passt, da der Wertebezug als ein wichtiger Aspekt von Qualität der eigenen Bildungsarbeit festgelegt ist. Daneben ist dieses Modell geeignet, die dezentrale Organisationsstruktur des Verbandes mit Ortsverbänden, Anschlussvereinen und Arbeitsgemeinschaften und die Zusammenarbeit von Haupt- und Ehrenamt abzubilden. Außerdem entspricht das QVB-Modell der Organisationskultur der eigenen Erwachsenenbildung und stimmt mit den Prinzipien der Beteiligung und Mitbestimmung, die ganz wesentlich auf Vertrauen, Verbindlichkeit, Kontinuität und Dialog basieren, überein.

Katharina Geiger als Qualitätsbeauftragte sieht die Vorteile dieses Qualitätsmanagementsystems zum einen darin, dass das vorhandene Wissen festgehalten und dokumentiert wird. Daneben werden Standards erstellt und die Abläufe in der Bildungsarbeit beschrieben. Zusätzlich zeigen die Bestandsaufnahmen in den unterschiedlichen Bereichen den Ist-Stand im Landesverband auf. Und letztendlich findet in den kollegialen Besprechungen mit anderen landesweiten evangelischen Bildungseinrichtungen ein regelmäßiger Wissenstransfer und Meinungsaustausch statt.

Katharina Geiger, Geschäftsführerin DEF LV Bayern

Quelle: pixabay-71 5482_1280

Der DEF Landesverband Bayern plant auch im Jahr 2016 wieder eine Studienfahrt. Der Termin steht fest, diesmal etwas früher im Jahr: 18. bis 22. April 2016 !!

Mit dem DEF auf Reisen

Wir wollen uns mit einigen bekannten und manchen unbekanntem Hansestädten beschäftigen. Der Hanse im Mittelalter hatten sich viele Städte, vor allem Hafenstädte angeschlossen. Aber auch Städte im Binnenland, die an wichtigen Handelswegen lagen, wie z.B. dem Hellweg, schlossen sich dem Städtebündnis an und erlebten dadurch oft einen großen Aufschwung. Auch städtebaulich tat sich viel in diesen Städten, sodass diese häufig heute auch von der UNESCO zum Weltkulturerbe ernannt wurden.

Wir wollen wie immer mit dem Busunternehmen Stoll von Rothenburg starten und über **Höxter und Kloster Corvey nach Hildesheim** fahren. Dort wird unsere erste Übernachtung sein. Eine Besichtigung des Doms und der Kirche St. Michael, beides Weltkulturerbe, ist fest eingeplant.

Wir fahren dann weiter nach **Lübeck**, wo wir zwei Mal übernachten. Marzipan und das Holstentor, aber auch das neue Hansemuseum sind unsere Ziele. Lübeck, die Königin der Hansestädte für 500 Jahre, ist ebenfalls Weltkulturerbe.

Weiter geht es nach **Wismar**, wieder einer Hafenstadt der Hanse, dann nach **Gardelegen und Stendal**, die sich ebenfalls der Hanse angeschlossen hatten. Nachdem die alte Hanse im Laufe der Jahrhunderte ihre Bedeutung verloren hatte, haben sich einige der Städte heute zu der neuen Hanse zusammengeschlossen. Was das für die Städte bedeutet, wollen wir gerne herausbekommen. Unser letzter Halt mit Übernachtung ist dann **Magdeburg**. Nach der Besichtigung des Doms werden wir uns auf den Heimweg begeben und abends wieder in Rothenburg sein.

Die detaillierte Ausschreibung der Fahrt wird im Dezember erfolgen. Ich freue mich auf die gemeinsame Fahrt.

Inge Gehlert, Stellvertretende Landesvorsitzende

DEF im Dialog

Informationstag für Vorstände und Interessierte des Deutschen Evangelischen Frauenbundes, Landesverband Bayern e.V.

30. Januar 2016, 10.30 Uhr in Nürnberg, im Caritas-Pirckheimer-Haus

3. Februar 2016, 10.30 in München, im Saal der Geschäftsstelle am Kufsteiner Platz 1

Das neue Andachtsheft 2016 ist da!

Auch für das nächste Jahr gibt der DEF Landesverband wieder ein Andachtsheft heraus. Wir haben in diesem Andachtsheft zu den Monatslosungen des kommenden Jahres ganz persönliche Gedanken von Mitgliedern und Freundinnen des DEF zusammengetragen.

Sie können die Texte in Ihrer Gruppenarbeit nutzen; sie eignen sich aber ebenso gut als kleines Geschenk bei Geburtstagen und Krankenbesuchen oder als ReferentInnen-Geschenk.

Zum Preis von 3,50 € können die Hefte in der DEF Geschäftsstelle in München bestellt werden,
Tel: 089 98105788,
Mail: info@def-bayern.de





Anfang der 60er Jahre veränderte sich aber die soziale Struktur der Bewohnerinnen in der Frühlingstraße, denn der ökonomische Aufschwung der 60er Jahre in der Bundesrepublik hatte gravierende Folgen für das Rollenbild der Frauen. Sie wurden in großer Zahl in den Arbeitsprozess eingegliedert, das Bild der „Nur Hausfrau und Mutter“ bekam die ersten Risse. Immer mehr Frauen verdienten ihren Lebensunterhalt selbst. Aber Mütter mit nicht ehelichen Kindern waren gesellschaftlich immer noch stigmatisiert. So wuchs der Bedarf an Plätzen für berufstätige, unverheiratete Frauen mit Kindern, die aufgrund herrschender Vorurteile keine Wohnung bekamen. 90 Prozent zahlten in den 60er Jahren ihren Aufenthalt selbst, da sie über ein regelmäßiges Erwerbseinkommen verfügten. Der Träger – der Deutsche Evangelische Frauenbund – und die Heimleitung trugen dieser Entwicklung Rechnung.

Erstmals wurde daher 1961 in der Frühlingstraße für die Kinder berufstätiger Mütter eine „Krabbelstube“ eingerichtet. Kinder bis zu 2 Jahren konnten hier betreut werden – ein Vorläufer der heutigen Kinderkrippe und jahrzehntelang die einzige Kinderkrippe in Fürth. Einen Kindergarten und einen Hort für die schulpflichtigen Kinder gab es schon in der Einrichtung. In den Jahren 1965 bis 1967 wuchs der Bedarf an Unterkunftsmöglichkeiten für ledige, berufstätige Mütter. Daher wurde neben dem Mädchen-Wohnheim ein Frauen-Wohnheim eingerichtet. „Das Haus ist immer voll belegt und die Nachfrage außerordentlich groß...“ (aus einem Prospekt aus dem Jahr 1965). Zusätzlicher Bedarf entstand durch die jetzt beginnende Zuwanderung ausländischer Frauen und Mädchen, um den beginnenden Mangel an Arbeitskräften auszugleichen.

Im Jahr 1973 bestimmte dann die Diskussion um den §218 StGB – die Freigabe des Schwangerschaftsabbruchs – die öffentliche Meinung. Die christlichen Kirchen und auch die Leitung der „Wohnheime Frühlingstraße“ lehnten aufgrund ihrer christlichen Wertvorstellung eine Legalisierung ab. Sie boten alternativ eine verstärkte Hilfe für Alleinerziehende und Frauen in Notlagen an. Das war ein entscheidender Grund für den 1972 begonnenen und 1973 vollendeten Erweiterungsbau. Ein weiterer Grund war die Verbesserung der Wohnverhältnisse für die Bewohnerinnen und die deutliche Zunahme der Frauen, die Hilfe benötigen. So entstanden der „Neubau“ mit 14 Plätzen und die Kindertageskrippe für 40 Kinder.

Ab April 1982 gab es im „Haus für Mutter und Kind“ die

Ein Seismograph gesellschaftlicher Entwicklungen 60 Jahre Haus für Mutter und Kind in Fürth*

Anfang der 50er Jahre hatten Frauen des Deutschen Evangelischen Frauenbundes unter der Federführung von Elisabeth Meyer-Spreckels mit der Planung für ein „Wohnheim arbeitsentwöhnter Mädchen in truppenbesetzten Gebieten zum Zwecke der Resozialisierung“ in Fürth begonnen. Da am 11. Januar 1955 die ersten Frauen einzogen, kann diese soziale Einrichtung des Deutschen Evangelischen Frauenbundes in diesem Jahr ihr 60-jähriges Bestehen feiern. Die ersten Bewohnerinnen waren ledige und ungewollt schwangere junge Frauen mit ihren neugeborenen Kindern. Mittlerweile haben mehr als die Hälfte der dort aufgenommenen Frauen psychische Erkrankungen, die Bewohnerinnen sind multikulturell und multinational geworden.

Anfangs war der Ortsverband Nürnberg e.V. des Deutschen Evangelischen Frauenbundes Träger des Hauses in der Frühlingstraße, dann der am 16.12.1958 gegründete Freundeskreis Fürth e.V. des Deutschen Evangelischen Frauenbundes, Landesverband Bayern. Seit dieser Zeit trägt ein ehrenamtlicher Vorstand die Verantwortung für die Einrichtung. Das Haus wurde unter dem von Elisabeth Meyer-Spreckels geprägten Motto „Es könnten unsere Töchter sein“ geplant, gebaut und bis heute von engagierten Christinnen und Christen betrieben und getragen, für Menschen ohne Lobby. Als besondere und prägende Persönlichkeit ist hierbei Käthe Rohleder zu erwähnen, die erste ordinierte Pfarrerin in Bayern, Mitbegründerin und Herz des Hauses bis in die 90er Jahre.

Aus der Praxis

Wohngemeinschaft „Frauen in Not“ für elf Frauen. Damit hatte die Leitung des Hauses auf ein bisher weitgehend verdrängtes Problem in der Gesellschaft reagiert: Gewalt gegen Frauen und Kinder in Familien und Partnerbeziehungen. In anderen Regionen der Bundesrepublik gab es bereits „Frauenhäuser“, in denen die Opfer Zuflucht finden konnten, nicht aber in Fürth.

1994 wird das „Haus für Mutter und Kind“ um ein weiteres Haus - diesmal für die Außenwohngruppe - in der Frühlingstraße erweitert. Die Einweihung gestaltete die jetzt 83jährige Pfarrerin Käthe Rohleder. Aufgrund der großzügigen Raumaufteilung und der komfortablen Ausstattung heißt dieses Haus bei Bewohnerinnen und Personal bis heute „die Villa“. Klar, dass „in der Villa“ zu wohnen ein begehrtes Ziel der Frauen und Mädchen ist. Sie ist Vorstufe und Übungsfeld für den Auszug und ein Leben in der eigenen Wohnung.

60 Jahre „Wohnheime Frühlingstrasse“. Wie viele Frauen und Kinder in diesen Jahren dort einen neuen Start ins Leben gewagt haben, lässt sich nicht mehr zählen. Ebenso wenig lässt sich heute sagen, bei wem er gelungen ist. Sicher ist, es waren viele Hundert, die die Hilfe über einen kurzen oder längeren Zeitraum benötigt haben. Diejenigen, die im Haus gearbeitet haben oder noch arbeiten, haben sich immer bemüht, allen Frauen und Kindern einen guten Aufenthalt zu schaffen.

Und heute gibt es immer weniger Arbeitsplätze für wenig qualifizierte Frauen. Die Folge: Kaum eine Frau, die das Haus heute verlässt, kann ihren Lebensunterhalt selbst verdienen, bleibt auch nach dem Aufenthalt auf Lohnersatzleistungen angewiesen. Und der Engpass bei bezahlbarem Wohnraum trifft auch die Bewohnerinnen. Es wird daher immer schwieriger und langwieriger, eine geeignete Wohnung für die Frauen zu finden. Hier zeichnet sich ein künftiger Handlungsbedarf des Deutschen Evangelischen Frauenbundes ab.

Im Laufe der Jahre änderten sich immer parallel zu den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen die pädagogischen Handlungskonzepte und auch der Name. Aus dem Mädchenwohnheim werden das „Haus für Mutter und Kind“ und schließlich die „Wohnheime Frühlingstraße“. So sind nach 60 Jahren aus einem Haus mehrere Gebäude geworden, mit Aufnahmegruppen, Innen- und Außenwohngruppen, mit sozialpädagogischen Wohngruppen, Werkstätten, Kindertageskrippen, mobilen Betreuungsangeboten und einer Vielzahl an hauptamtlichen Mitarbeitenden. Dabei war und ist diese Einrichtung immer ein Seismograph gesellschaftlicher Entwicklungen und notwendiger Hilfestellungen für Mütter mit Kindern.

Katharina Geiger, Geschäftsführerin DEF LV Bayern

*) Informieren Sie sich über die Arbeit im „MuKi“ auch unter www.muki.de

Gutes gemeinsam tun

Der Evangelische Frauenbund Schweinfurt e.V. stellt sich vor

Die Basis des Deutschen Evangelischen Frauenbundes bilden seine Ortsverbände und Anschlussvereine. Jede örtliche Gruppe ist ein Unikat und die Mitgliederzahlen variieren von 20 bis über 1000. Die ehrenamtliche Arbeit vor Ort orientiert sich dabei an den jeweiligen Gegebenheiten, an den Wünschen und Möglichkeiten der Mitglieder und der eigenen Geschichte.

Gemeinsam ist ihnen aber allen das Leitmotto des Verbandes „Verantwortung übernehmen für sich und andere“. Auf der Grundlage des Evangeliums engagieren sich Frauen im DEF ehrenamtlich in Kirche und Gesellschaft - übergemeindlich, überparteilich und ökumenisch offen. Um diese große Vielfalt des ehrenamtlichen Engagements von Frauen im DEF bekannter zu machen, werden in loser Reihe einzelne bayerische Ortsverbände und Anschlussvereine vorgestellt. Anlässlich der Landessynode beginnen wir unsere Reihe mit dem Anschlussverein Schweinfurt.

Im Jahr 1924 luden Dekan Otto Winkler und Pfarrer Adam Beyhl Frauen aus der Gemeinde ein, sich zusammenzuschließen und einen Evangelischen Frauenbund zu gründen. Sie waren aufgefordert, Menschen zu pflegen, soziale Hilfe zu leisten und notleidende Gemeindeglieder zu unterstützen, denn die professionelle Hilfe der Diakonie gab es damals noch nicht.

Bald hatte der Verband 1200 Mitglieder. Die Erste Vorsitzende Albertine Trebst förderte den Krankendienst, eine Nähstube und die Betreuung von Konfirmanden und alle genossen Vorträge in sieben Bundesabenden und freuten sich an Reisen.

1928 übernahm Emmy Rahn als Vorsitzende den Verband, sammelte Spenden für den Aufbau des heutigen Evangelischen Gemeindehauses und für vier Glocken der neuen Gustav Adolf-Kirche.

Zwischen 1934 und 1940 wurde der Frauenbund nur noch geduldet und richtete das Fest für die Goldenen Konfirmanden ein. Nach der Zerstörung der St. Johannis-kirche halfen alle mit Spenden für den Aufbau. Seit 1950 wird für das Müttergenesungswerk gesammelt.

1955 stellte sich Elisabeth Rauhut als Vorsitzende auf, brachte Kontakte zu dem Protestant Womenclub der Amerikanerinnen in Schweinfurt und zum DEF und pflegte Mitarbeit im Landesverband.

Fortsetzung folgende Seite >>



v.li.: Heike Gröner, Christa Zoch, Marianne Jauernig-Revier, Ilse Heusinger, Christa Gampf, Yvonne Erhard-Stumpf

>>

Nach 23 Jahren leitete von 1978 bis 1985 Magdalena Kaatsch den Frauenbund. Sie bemühte sich, geistliche und besinnliche Akzente zu setzen, und organisierte Bibelkreise und Wochenenden auf dem Schwanberg. Bastelkreis, Missionskreis, kritischer Fernsehkreis und viele Reisen waren neue Punkte. Mathilde Hartmann, die Frau eines Pfarrers, übernahm von 1985 bis 1994 die Leitung und erweiterte den Vorstandsrat, der sich einbrachte in alle Arbeitskreise und zur Adventsfeier und der Mitgliederversammlung.

So lernte sie Heike Gröner kennen, die aufgefordert wurde, 1994 den Vorsitz zu übernehmen.

Die ersten Kontakte mit Spätaussiedlern in der Kirche führten zum Café Kontakt mit über 100 Gästen aus Rußland, Kasachstan und allen GUS-Ländern, die gerne Sprachkurse, Hausaufgabenhilfe für Kinder, Flötenkreise und Tanz, kreative Zusammenarbeit und damit menschliche Nähe schätzten und sich dem Frauenbund anschlossen.

Durch großes Engagement gelangen bald die Vermittlung von Haushaltshilfen und in Berufe, und Projekte wie „Fit fürs Leben durch Sprache, Bildung und Kultur“ und „Finanzen, Haushalten und PC“ führten zusammen. Ein Chor der Spätaussiedlerfrauen wurde gegründet.

Durch eine Spende der EKD führte Pfarrer Schwewe 50 Teilnehmerinnen in den christlichen Glauben ein; sie blieben bis heute bei uns. Viele Jugendliche bekamen von uns für wöchentliche Treffen einen Jugendraum der Kirche, so halten sie bis heute zusammen, helfen sich gegenseitig in Mathematik, Deutsch und Englisch und fördern sich gegenseitig zum Abitur und Studium. Fahrten nach Straßburg und Berlin mit der Vorsitzenden finanzierte der Förder- und Freundeskreis, der 1999 gegründet wurde mit Ehemännern der Mitglieder, Ärzten, Referenten der Stadt und mit Unternehmern, die unsere Sozialarbeit schätzen.

Vor 12 Jahren pachteten wir ein Grundstück mitten in der Stadt, säuberten es mit Hilfe der Spätaussiedler und bauten ein Gartenhaus, richteten Wasser und Strom ein, ein WC und eine Pergola. Seither nutzen viele das Angebot dort zu feiern: Familien, gemeinnützige Verbände, Ärzte mit ihrem Team und junge Menschen vieler Nationen. Wir selbst laden zwei Mal jährlich 250 Bürger der Stadt ein zum Tag der offenen Tür mit Musik und Gastlichkeit. Anerkannt sind wir als Interkultureller Garten Bayerns.



Unser Verband hat aktuell über 1000 Mitglieder im Alter zwischen 20 und 97 Jahren. Angeboten werden zur Zeit 44 Arbeitskreise und wöchentlich 7 Sprachkurse, die von vielen Mitgliedern, Flüchtlingen und Ausländern gerne angenommen werden. In den Halbjahres-Programmheften berichten wir über Menschen und Veranstaltungen. Die Zusammenarbeit mit dem Landesverband Bayern und dem Bundesverband ist gut. Gutes gemeinsam tun, ist unser Leitspruch.

Heike Gröner, Erste Vorsitzende

Altdorf: Langjährige Vorsitzende Elisabeth Knoch verabschiedet

Seit mehr als 17 Jahren hat Elisabeth Knoch den Altdorfer Ortsverein des evangelischen Frauenbunds geleitet. Nun wurde sie von ihrer Stellvertreterin Christine Seichter verabschiedet. Seichter fand herzliche Worte des Dankes für die vielfältigen Programme, die den Mitgliedern bei den monatlichen Zusammenkünften angeboten wurden: Biografien, Reiseberichte, Bibelarbeiten, Meditationen oder fröhliche Feste mit viel Musik fanden ebenso Anklang wie heimatbezogene oder kirchengeschichtliche Themen. Es ging um biblische Frauengestalten und um Frauenthemen aus aller Welt. „Keine soll sich langweilen“ sei das Motto von Elisabeth Knoch gewesen, das sie musisch, kreativ, aktiv und fröhlich umgesetzt habe, so Seichter. Ausflüge führten die Altdorferinnen nach Dinkelsbühl, Ansbach oder Kitzingen.

Und Musik durfte bei keiner Veranstaltung fehlen. Natürlich auch bei der Verabschiedung nicht. Annedore Lutz und Uta Waigand-Sheikh spielten ein Abschiedständchen. Christine Seichter überreichte eine Urkunde des Deutschen Evangelischen Frauenbunds Landesverband Bayern e.V., einen Gutschein des Ortsvereins für ein Essen im Distlerhof und einen Rosenstock für den Garten. Mit der Versicherung, dass man sich freuen würde, wenn Elisabeth Knoch auch weiterhin gelegentlich bei der Gestaltung der Frauenbundnachmittage helfen könnte, und mit einem gemeinsam gesungenen Reisesegen wurde der langjährigen Vorsitzenden mit Beifall gedankt. Seit der Nachwahl am 11. September 2015 stehen Christine Seichter und Gisela Vogt dem Ortsverband Altdorf als Vorstandsteam vor.



Christine Seichter, Elisabeth Knoch



Aschaffener Ortsverband unterwegs

Bei herbstlichem Kaiserwetter führte die Studienfahrt nach Oppenheim zum Rhein-Hessen-Dom (Katharinenkirche) und anschließend zum Weingutbesuch nach Esenheim.

Eingebettet in die Weinhänge liegt die Stadt Oppenheim mit der imposanten Katharinenkirche, die als bedeutendstes gotisches Sakralbauwerk zwischen Kölner Dom und Straßburger Münster gilt. Bei der Kirchenführung hörten die Teilnehmenden von der wechselvollen Geschichte des Bauwerkes (13. -15. Jahrhundert), sahen das Hauptschiff mit den alten Glasfenstern und den Westchor, wo die Gruppe das Paul-Gerhart-Lied „Ich singe dir mit Herz und Mund...“ anstimmte. Neben der Kirche steht die Michaeliskapelle mit dem Beinhaus, in dem die sterblichen Überreste von ca. 20.000 Verstorbenen ruhen.

Beeindruckt von dem Gesehenen ging es mit dem Bus der Lebenshilfe e.V. zur Stärkung in das benachbarte Rheinrestaurant Gardema. Nach einem Spaziergang am Rheinufer führte der Juniorchef des Weinguts Braune-Well in den örtlichen Weinanbau, den Sortenreichtum sowie die Herstellung und Lagerung des Weines ein. Nach einer reichlichen Verkostung im Weinberg ging es in beschwingter Stimmung zurück nach Aschaffenburg. Ein gelungener Tagesausflug dank Helga van Rissenbeck, die für diese Reise verantwortlich zeichnete.

Barbara Jacob, Aschaffenburg



Kaufbeuren: Gleichberechtigung, Grundgesetz und die Rolle von Elisabeth Selbert...

... waren das Thema eines Vortrags von Dr. Bettina Marquis im Oktober 2015 beim Ortsverband Kaufbeuren. **Nachfolgend eine Zusammenfassung dieses Vortrages von Bettina Marquis.**

Was kann uns die Geschichte sagen, wie die Gleichberechtigung für uns Frauen in das Grundgesetz hineinkam? Zunächst einmal scheint das doch alles ziemlich lang her und weit hergeholt zu sein: Elisabeth Selbert war Jahrgang 1896. Das Grundgesetz, für dessen Entstehung sie mit prägend war, wurde nach dem Zweiten Weltkrieg 1948/49 beraten. Alles ziemlich lange her. Und die Gleichberechtigung bzw. die tatsächliche Gleichstellung? Haben wir die?

Elisabeth Selbert stammte aus Kassel. Ihr Vater war Justizvollzugsbeamter. Man glaubte durchaus an den Wert von Bildung und einer guten Ausbildung, Elisabeth konnte die Realschule besuchen. Anschließend konnte sie Sprachkurse absolvieren und sich zur Fremdsprachenkorrespondentin ausbilden lassen. Ihre Arbeit verlor sie allerdings wieder mit dem Ersten Weltkrieg 1914-18. In der Revolutionszeit bei Kriegsende lernte sie ihren Mann Adam Selbert kennen, der sie, selbst Kommunalpolitiker, in die Sozialdemokratie und in die Politik brachte. Der Gedanke, etwas aus sich zu machen durch Bildung, leitete auch ihn. Elisabeth Selbert konnte, inzwischen Mutter zweier Söhne, das Abitur als Externe abholen und Jura studieren. Das nationalsozialistische Regime war der Berufstätigkeit von Frauen vor allem in höheren Positionen abgeneigt, das NS-Frauenideal sah ab der Eheschließung ein sehr traditionelles Familienleben vor, in dem Frauen keiner Berufstätigkeit nachgingen. Dennoch konnte Elisabeth Selbert noch 1934, also nach der nationalsozialistischen Machtergreifung noch gerade ihre Zulassung als Anwältin erreichen. Das war auch für die Familie Selbert ein Glücksfall, da Adam Selbert als Sozialdemokrat verfolgt und seiner Ämter enthoben wurde. Elisabeth Selbert brachte mit ihrer auf Familienrecht spezialisierten Kanzlei die Familie durch die NS- und Kriegszeit.

Mit Schwierigkeiten in den Parlamentarischen Rat

Nach dem Krieg konnte sie, in jeder Weise unterstützt durch ihren Ehemann, am Aufbau unseres Staates mitwirken. Einerseits mit einem kommunalpolitischen Mandat, andererseits als Fachfrau in der Gremienarbeit. Sie ist Mitverfasserin nicht nur des Grundgesetzes für die Bundesrepublik Deutschland, sondern auch der Hessischen Verfassung.

Als Juristin geschätzt, als Kollegin weniger - ihr Einzug in die verfassunggebende Nationalversammlung, den Parlamentarischen Rat, war kein Selbstläufer. Da ihre eigenen hessischen Genossen sie nicht aufstellten, konnte sie nur über Beziehungen zum Parteivorstand und einen für sie bereiteten Platz auf der Liste des Landes Niedersachsen in den Parlamentarischen Rat einziehen. Dort sorgte sie mit ihrem weitgehend einsamen und nur allmählich unterstützten Kampf für die Gleichberechtigung der Frauen mit den Männern für Furore. Hieß es bisher in der Weimarer Reichsverfassung immerhin, doch nur: „Männer und Frauen haben die gleichen staatsbürgerlichen Rechte und Pflichten“, sorgte Selbert für den **Art. 3 Absatz 2 „Männer und Frauen sind gleichberechtigt.“**

Dieser Satz, der in seiner Einfachheit und Klarheit nichts zu wünschen übrig ließ, bedeutete die Aufnahme der Gleichberechtigung der Frauen in den Grundrechteteil - also als ein einklagbares Recht und staatliches Entwicklungsgebot. Da sie auch sah, dass die Durchführung nicht einfach sein würde, wurde dem GG sogar noch eine Bestimmung eingeschrieben, dass die entgegenstehenden Gesetze bis 1953 dem angepasst sein sollten!

Modernste Methoden

Dieses Ziel konnte Selbert nur durch hohen persönlichen Einsatz und die Verwendung der modernsten Methoden erlangen. Aufgrund der starken Ablehnung ihrer Arbeit und ihres Anliegens erlitt Selbert einen Zusammenbruch. Aber sie stand wieder auf. Nicht nur reiste sie im Winter 1948/49 unermüdlich durch die Lande und besuchte Frauenverbände und -vereine sowie Gewerkschaftsversammlungen, sondern sie nutzte auch das neueste und damals schnellste Medium: den Rundfunk.

In Radiosendungen warb Elisabeth Selbert um die Anerkennung der Frauen, die im Krieg und der Nachkriegszeit so viel geleistet hatten, um ihre Gleichstellung als vollwertige Bürgerinnen des neuen Staates.

Und sie hatte Erfolg: Waschkörbeweise, und in diesem Fall wirklich körbeweise, gingen die Postkarten und Briefe von Frauen beim Parlamentarischen Rat ein, sie wollten die Gleichberechtigung in der Verfassung stehen haben.

Abgesägt

Elisabeth Selbert konnte zwar Landtagsabgeordnete in Hessen sein, aber es war ihr nicht vergönnt, in den Deutschen Bundestag als Abgeordnete einzuziehen. Es fehlte ihr auch an der Unterstützung ihrer eigenen Partei, als es um die Berufung an das Bundessozialgericht oder - ein beruflicher Traum - an das Bundesverfassungsgericht ging. Aber Elisabeth Selbert war mit Leib und Seele Juristin und Anwältin. Sie betrieb ihre Kanzlei in Kassel bis ins hohe Alter.

Zwischenzeitlich war sie halb vergessen, sehr zu Unrecht. Jedoch wurde sie im Alter noch vielfach geehrt, nachdem die Zweite Deutsche Frauenbewegung sie wiederentdeckt hatte.

In den neunziger Jahren versahen die Abgeordneten des Deutschen Bundestags nach einer parteiübergreifenden Fraueninitiative den Art. 3 Absatz 2 noch mit dem Zusatz, dass der Staat besonders für die tatsächliche Gleichstellung von Frauen und Männern und die Beseitigung bestehender Nachteile hinarbeiten muss.

Und heute? Führungspositionen und Parité!

Leben wir nun also im Gleichstellungsparadies? Hat die Frauenbewegung alles erreicht und ist daher überflüssig? Mitnichten. Eine so versierte Juristin wie Selbert wusste das übrigens von Anfang an. Sie sagte, keine Feministin zu sein, hat sich aber zeitlebens als Anwältin und Politikerin für Frauen eingesetzt und viel für sie erreicht. Als alte Frau konstatierte sie: „Die mangelnde Heranziehung von Frauen zu öffentlichen Ämtern und ihre geringe Beteiligung in den Parlamenten ist schlicht Verfassungsbruch in Permanenz.“

Frauen von heute berufen sich daher zu Recht auch auf Elisabeth Selbert, wenn sie die Quote für Führungspositionen in börsennotierten Unternehmensgremien (Vorstände und Aufsichtsräte) fordern. Oder die paritätische Listenaufstellung, damit mehr Frauen in die Parlamente einziehen können. Sie haben eine mutige und tatkräftige Vorgängerin gehabt. So eine chancenreiche Zukunft für die Frauen hat Elisabeth Selbert gewollt und den Weg dahin geebnet.

Bayreuth: Wertvolle Altäre und weite Ausblicke

Unter diesem Thema stand die Studienfahrt, die der DEF zusammen mit dem Seniorentreff Meyernberg und dem Kirchplatztreff durchführte. Mit dem Bus ging es in die Oberpfalz nach Thumosenreuth. Dort wurde der hochbarocke Akanthusaltar in der katholischen Pfarrkirche bewundert. Der Kirchenpfleger erklärte der Reisegruppe neben der Entstehung der Kirche auch die Besonderheit dieses herausragenden Kunstwerkes. Der Altar ist den 14 Nothelfern gewidmet und nach dem Vorbild der im Mittelmeerraum beheimateten Akanthuspflanzen mit Ranken und Blüten reich verziert. Auch die evangelische Kirche und der Schlosshof derer zu Lindenfels wurden besichtigt.

Weiter ging die Fahrt ins Steinwaldhaus zum Kaffeetrinken. Im Drehrestaurant hatte die Gruppe einen wundervollen Ausblick über die Oberpfalz bis hin zum Böhmerwald. Und während der 45-minütigen Umdrehung schmeckten Torte oder Brotzeit besonders gut. Auf dem Heimweg besuchte die Reisegruppe die evangelische Enklave Wirbenz und wurde von Pfarrer Dirk Grafe begrüßt. Er wusste viel über die Geschichte und die Ausstattung „seiner“ Kirche zu erzählen. Mit Abendlied und Segen ging dieser erlebnisreiche Nachmittag zu Ende und die Gruppe erreichte Bayreuth bei einem wunderbaren Sonnenuntergang.

Anita Jehnes, Bayreuth



<<

v.li.: Heidi Kullmer,
Helga Ilgenfritz,
Karin Stauder,
Bettina Marquis





Helfen, wo Hilfe benötigt wird – DEF-Mitglieder im Einsatz für Flüchtlinge



Vorbereitung der Unterkunft in Memmingen

So viele Menschen wie noch nie in der Geschichte der Bundesrepublik bitten in Deutschland um Asyl. Sie fliehen zumeist vor Krieg, Unterdrückung und Armut. Überall in Deutschland helfen Ehrenamtliche den ankommenden Flüchtlingen, Freiwillige verteilen Kleider- und Essensspenden, nehmen Flüchtlinge bei sich auf, geben Deutschunterricht. Auch der Deutsche Evangelische Frauenbund ist hierbei aktiv, hat aber bei seinem Einsatz vor allem Frauen und Familien im Blick. Exemplarisch dafür sind im Folgenden drei Beispiele des Engagements in Bayern aufgeführt.

Darüber hinaus unterstützt der Deutsche Evangelische Frauenbund auch andere Organisationen in ihrem Einsatz für geflüchtete Frauen und die Verbesserung der Situation in Deutschland. Als Mitgliedsorganisation in der Fachkonferenz „Frauen und Ökumene“ der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern veröffentlichen wir daher an dieser Stelle den Offenen Brief des Internationalen Frauencafés in Nürnberg.

Memmingen: *Übernahme der Essensausgabe*

Es begann mit einem Bericht in der örtlichen Presse: Auch in Memmingen, in der Johann-Bierwirth-Schule, wurde ein Erstaufnahmelager eingerichtet. Ab Anfang September sollten 230 Flüchtlinge in der Turnhalle untergebracht werden.

Bald darauf erhielt Gerlinde Müller, 1.Vorsitzende des Ortsverbandes, einen Anruf des verantwortlichen Leiters der „Johanniter“ mit der Bitte, die Essensausgabe an die Asylanten für eine Woche zu übernehmen. Nach einem Rundruf an die Mitglieder des Frauenbundes formierte sich schnell, unterstützt von Mitgliedern der Kirchengemeinde, ein Helferkreis.

Frau Müller erstellte daraufhin den Einsatzplan für die Ausgabe von täglich drei Mahlzeiten. Für den Frühdienst ab 7 Uhr waren die Meldungen etwas „zäh“, denn der frühe Beginn schreckte zunächst doch manchen ab. Jetzt kam noch die Nachricht, dass die Flüchtlinge bereits einen Tag früher kämen, doch auch diese Herausforderung bezüglich des Einsatzplanes gelang, Frau Müller schaffte das.

Eine kleine Anspannung, was uns Helfer da erwartet, war schon zu spüren. Doch die meisten der mit insgesamt drei Bussen Ankommenden bezogen nur müde ihr zugewiesenes Bett.

Der erfahrene Leiter der Johanniter wies uns in die Aufgabe der Getränke- und Essensausgabe ein. Viel Brot musste geschnitten werden und der Schwarztee mit viel Zucker war heißbegehrt und auch die Kinder bevorzugten diesen Tee, obwohl Milch und Säfte bereitgestellt waren.

Nach dem Essen saßen die jungen Männer in den Ecken auf dem Boden und telefonierten unablässig. Die Kinder spielten mit ihren neuen Stofftieren, fuhren Dreirad oder schoben lachend die Geschwister im Kinderwagen durch die Halle.

Großen Dank von den Verantwortlichen durften Frau Müller und die weiteren Helfenden für den reibungslosen ehrenamtlichen Einsatz entgegennehmen.

Marlies Hörger, Memmingen

Wohnheime Frühlingstraße in Fürth: *Betreuung und Begleitung von schwangeren Flüchtlingsfrauen und Flüchtlingsfrauen mit Kleinkindern*

- eine Einrichtung des Freundeskreises Haus für Mutter und Kind e.V. des Deutschen Evangelischen Frauenbundes, Landesverband Bayern.

Im Haus für Mutter und Kind werden seit vielen Jahren auch Asylsuchende, Schwangere bzw. Mütter mit ihren Kindern aufgenommen und betreut. Die Frauen werden über die zentrale Anlaufstelle für Asylbewerber in Zirndorf vermittelt und kommen im Regelfall aus afrikanischen Ländern. Soweit es sich dabei um minderjährige Mütter handelt, wird bis zur Volljährigkeit eine gesetzliche Betreuung eingeleitet, um die notwendigen Formalitäten durchzuführen.

Ein großes Problem sind immer wieder die sprachlichen Barrieren, da die meisten die deutsche Sprache nicht beherrschen und häufig auch nur sehr begrenzt Englischkenntnisse vorhanden sind. In diesen Fällen müssen zuerst Übersetzer gefunden werden, die die pädagogische Arbeit erklären und die Ziele des Aufenthaltes in der Einrichtung übersetzen.

Unterschiedliche Kulturen und unterschiedliche Grundsätze der Kindererziehung erschweren die Zusammenarbeit. Daher sind sehr viele Einzelschritte notwendig, um Alltagssituationen zu klären. So ist eines der ersten

Ziele, so schnell wie möglich für die Bewohnerinnen einen Platz in einem Deutsch-Kurs zu bekommen, damit die Verständigung sich verbessert, Absprachen besser möglich sind und die Integration erleichtert wird. Auch die Traumatisierung durch die Flucht bedingt eigentlich eine therapeutische Begleitung, diese scheitern aber häufig aufgrund der sprachlichen Barrieren.

Der Aufenthalt in der Einrichtung dauert zwischen zwei und drei Jahren mit dem Ziel, eine stabile Mutter-Kind-Beziehung aufzubauen, eine geeignete Wohnung zu finden und ein selbstbestimmtes, eigenverantwortliches

Leben zu ermöglichen. Im Rahmen der anschließenden mobilen Betreuung kann bei Bedarf eine begleitende Hilfestellung in der eigenen Wohnung angeboten werden, sodass die Frauen mit ihren Kindern nicht gleich nach dem stationären Aufenthalt komplett auf sich alleine gestellt sind.

Unsere Erfahrungen zeigen, dass die pädagogische Hilfestellung nach Überwindung der Anfangsschwierigkeiten gerne angenommen wird und auch nach Auszug der Kontakt zu den Mitarbeiterinnen erhalten bleibt.

Reiner Popp, Heimleiter



Schweinfurt: Projekt Fit fürs Leben durch Sprache, Bildung und Kultur

Mit diesem Projekt hatte der Evangelische Frauenbund Schweinfurt e.V. die ersten Schritte unternommen vor 21 Jahren, um Deutsche aus Russland und ihre vielen russischen Verwandten zu fördern, die in großer Anzahl in unserer Stadt angekommen waren.

Im Rückblick hat sich gezeigt, dass durch die Zuwendung zu Neubürgern durch ein Café Kontakt Brücken geschlagen werden konnten. Gerne wurden in den Übergangwohnheimen angenommen, die Förderung ihrer Kinder in Hausaufgabenhilfe und ebenso die Vermittlung von Stellen für Frauen in Haushalten, für Männer zur Gartenpflege und in die Industrie. So waren diese Familien dankbar, und die Frauen traten in unseren Verband ein und halfen uns gerne bei großen Veranstaltungen.

Jugendlichen vermittelten wir PC-Kurse und einen Raum zum wöchentlichen Treffen mit Musik, Filmen, gemeinsamen Kochen und vielen Informationen aus unserer Arbeit. Die jungen Menschen haben sich gegenseitig angespornt, Mittlere Reife und das Abitur im Bayernkolleg zu erreichen und haben heute nach einem Studium gute Stellen in ihren Berufen erhalten. Wir sind uns bis heute verbunden und die Gruppe TeamSpirit bringt sich mit uns ein, Flüchtlinge und Jugendliche vieler Nationen zu wöchentlichen Sportstunden einzuladen in Turnhallen, die wir anmieten.

Frauen aus Mexiko, Polen, Sri Lanka, Rumänien, Syrien, Afghanistan und der Ukraine werden heute in wöchentlich sieben Sprachkursen weitergebildet. Hausaufgabenhilfe geben wir an vier Orten in der Stadt und fördern im Einzelunterricht, wo es nötig ist.

Wir sind engagiert in dem „round table Asyl“ und erreichen aus der Erstaufnahme junge Männer und unterstützen Familien, die mit einem Aufnahmeantrag in Wohnungen vermittelt wurden, mit Wäsche, Möbeln und Geschirr. Unsere Spendengelder gehen in die richtigen Hände, denn die menschlichen Kontakte sind der wichtigste Teil dieser Aktionen. So erfüllt sich unser Leitmotiv: „Gutes gemeinsam tun“.

In den Interkulturellen Wochen bieten wir vier Termine an: Ein Tag der Offenen Tür im Garten der Begegnung, der auch eingebunden ist in die Interkulturellen Gärten Bayerns. Bei Musik und Gastlichkeit treffen Einheimische mit Neubürgern zusammen, und es finden Gespräche statt. Kreatives Werken mit Müttern und Kindern, eine Stadtführung und der Besuch von Familien in einem großen Museum, wo Kinder kreativ arbeiten können und die Erwachsenen die Ausstellungen genießen.

Die Begleitung zu Behörden, gute Worte im Ausländeramt und einmal monatlich ein gemeinsames Frauen-Bunt-Café bringt wieder das beste Miteinander und wird die Neubürger und Flüchtlinge aufbauen für ihr weiteres Leben.

Heike Gröner, Schweinfurt

Offener Brief des Internationalen Frauen-Cafés Nürnberg an Staatministerin Emilia Müller, Regierungspräsident Dr. Thomas Bauer, Oberbürgermeister Dr. Ulrich Maly

Das Internationale Frauencafé ist ein von der EU, der Stadt Nürnberg und dem Bezirk Mittelfranken gefördertes Beratungsprojekt für Flüchtlingsfrauen.

Wir wenden uns heute mit einem Anliegen an Sie, das unser Projekt von Anfang an beschäftigt: **Strukturell verursachte Probleme von Flüchtlingsfrauen und ihren Kindern aufgrund der Unterbringungssituation in Bayern.**

Für die Unterbringung von Asylsuchenden sind nach den Bundesgesetzen in Deutschland die Landkreise und kreisfreien Städte zuständig. Das Land Bayern überträgt diese Zuständigkeit durch das bayerische Aufnahmegesetz an die einzelnen Bezirksregierungen, so zum Beispiel an die Regierung von Mittelfranken. Diese müssen die Lagerpflicht umsetzen, das heißt, dass laut Aufnahmegesetz Asylsuchende in der Regel in sogenannten Gemeinschaftsunterkünften, oftmals große Häuser mit mehr als 100 Personen, untergebracht werden müssen. Seitdem 2012 die Anschlussunterbringung nach den Erstaufnahmen nicht mehr funktioniert hat und die ersten Zelte auch in Zirndorf standen, wurden die Landkreise und Städte ebenfalls in die Pflicht genommen. Inzwischen sind mehr Geflüchtete dezentral als in staatlichen Unterkünften untergebracht.

Ein Auszug in eine Privatwohnung ist in beiden Fällen nur in besonderen Ausnahmesituationen und im Einzelfall möglich, z.B. wenn die Unterbringung gesundheitsgefährdend ist aufgrund einer vorliegenden schweren Erkrankung oder wenn das Asylverfahren abgeschlossen ist – bei Familien mit minderjährigen Kindern nach Abschluss, ansonsten nach Ablauf von vier Jahren nach Abschluss. Derzeit warten Flüchtlinge oft länger als 2 Jahre auf eine Entscheidung des Bundesamtes über ihr Asylverfahren und fühlen sich alleine in dieser Situation an ihr Zimmer gefesselt.

Bisher wird die besondere Situation alleinstehender Frauen sowie alleinerziehender Frauen und ihrer Kinder bei der Unterbringung zu wenig bis gar nicht beachtet. Dabei sind sie besonders schutzlos. Viele werden in Unterkünften mit männlichen Bewohnern untergebracht. Die gemischte Unterbringung bedeutet v.a. in großen

Gemeinschaftsunterkünften z.B., dass Frauenzimmer neben Männerzimmern liegen, ein gemeinsamer Flur benutzt werden muss, um zu den Toiletten, Waschräumen, Duschen und der Gemeinschaftsküche zu gelangen. Oft liegen die Sanitäreinrichtungen nebeneinander. Frauen berichten, dass manche Männer ihre Einrichtungen benutzen, u.a. da sie sauberer sind. Frauen und Kinder trauen sich nachts häufig nicht auf die Toiletten und manche Frauen lassen ihre Töchter auch tagsüber nicht alleine in die Sanitäreinrichtungen.

Alleinstehende Frauen erzählten, dass sie unverhohlen von männlichen Bewohnern angemacht und zu Sex aufgefordert wurden. Sie berichten, dass sie belästigt, als „Huren“ beschimpft und zu „Schlampen“ abgestempelt werden, erst recht wenn sie ihre eigenen autonomen Entscheidungen treffen, mit wem sie sprechen, welchen Besuch sie haben etc. Frauen berichteten mehrfach von körperlichen Attacken gegen sie. Gerade gegenüber alleinstehenden Frauen herrscht ein hohes Maß an sozialer Kontrolle durch andere BewohnerInnen. Mehrere Frauen wurden von Mitbewohnern gemäßregelt und zu „züchtigem“ Verhalten (bspw. Kleidung / Kopftuch) aufgefordert. Alleinstehende Frauen berichten von sozialen Konflikten aufgrund der Tatsache, dass sie allein sind und damit als schutzlos gelten, dass sie und ihre Kinder gemieden und beschimpft werden.

Die Schutzbedürftigsten, die Kinder, sind v.a. in den großen Unterkünften in besonderem Maße gefährdet. Frauen mit Kindern berichten, dass ihren Kindern distanzloses, übergriffiges Verhalten (anfassen, zwicken, streicheln) durch andere Bewohner widerfahren ist. Kinder werden auf engstem Raum mit Erwachsenen konfrontiert, die traumatische Erlebnisse, wie Krieg und Gewalt, auf unterschiedlichste Art verarbeiten. Das bedeutet, dass Kinder verschiedenste Formen von Gewalt, von Anschreien bis körperlicher Gewalt, Drogen- und Alkoholmissbrauch und andere psychische Auffälligkeiten miterleben müssen. Ganz zu schweigen von Abschiebungen mitten in der Nacht im selben Flur. Das betrifft Kinder, die häufig selbst traumatische Erfahrungen mitbringen.



Frauen, die Gewalt in der Ehe erleben, leiden zusätzlich unter den strukturellen Vorgaben der Lagerpflicht und können nicht einfach und schnell aus- und umziehen oder offiziell bei FreundInnen wohnen. Auch eine Umverteilung des gewalttätigen Ehemanns kann in der Regel nicht unverzüglich erfolgen. Frauenhausplätze sind rar und die schwierige Finanzierung bei betroffenen Asylbewerberinnen stellt die Frauenhäuser vor große Probleme, sodass manche Häuser Asylbewerberinnen erst aufnehmen, wenn die Kostenübernahme gesichert ist – dies bedeutet wiederum einen längeren Verbleib beim gewalttätigen Ehemann.

Flüchtlingsfrauen sind in besonderem Maß schutzlos. Die Sprach- und Hilflosigkeit aufgrund mangelnder Angebote an Deutschkursen, aber auch die Unwissenheit über Frauenrechte sowie sexuelle Selbstbestimmungsrechte und die isolierte Lage mancher Unterkünfte vergrößert ihre Schutz- und Hilfebedürftigkeit. In den Unterkünften und v.a. in Pensionen sind sie auf das Wohlwollen der Wirte und des Personals angewiesen. Viele Frauen v.a. in dezentralen Unterkünften fühlen sich fremdbestimmt durch die Macht der Hausbesitzer, die die Regeln aufstellen, Post verteilen und zum Teil immer noch die Essenszeiten sowie die Mahlzeiten bestimmen. Die Wirte und Hausmeister haben Schlüssel für die Zimmer und können diese auch unangemeldet kontrollieren. Die geschilderten Probleme von Frauen kommen zu den anderen alltäglichen Problemen, die diese Unterbringung für alle BewohnerInnen mit sich bringt, hinzu, wie z.B. die teils fehlende Infrastruktur (fremdsprachige ÄrztInnen, DolmetscherInnen, Nahverkehr etc.), fremde ZimmermitbewohnerInnen verschiedener Kulturen und Sprachen und die fehlende Privatsphäre.

Doch wie sind die Frauen und ihre Kinder zu schützen?

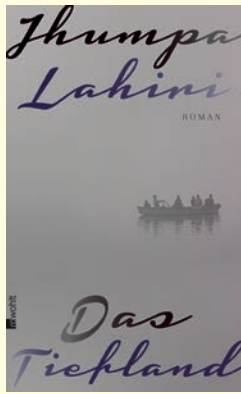
Wir benötigen Wohnungen oder Unterkünfte, die als Schutzraum für alleinstehende Frauen und LGBTI fungieren und eine Sensibilisierung bei der Verteilung in Flüchtlingsunterkünften für vulnerable Personen.

Wir fordern generell die Abschaffung der Lagerpflicht in Bayern, die für diese strukturellen Probleme verantwortlich ist. Solange Flüchtlingsfrauen jedoch noch in Sammelunterkünften untergebracht werden, fordern wir eine großzügigere Auszugsregelung für Frauen und Kinder. Solange belästigte oder geschlagene Frauen in den Unterkünften nicht schnell und unbürokratisch Hilfe bekommen aufgrund der Strukturen, braucht es Notplätze in Frauenunterkünften. Wir unterstützen damit auch die Forderung der Grünen und des Integrationsrates im Nürnberger Stadtrat, alleinstehende Flüchtlingsfrauen mit und ohne Kinder – und LGBTI – in eigenen separaten Unterkünften unterzubringen.

Da inzwischen immer mehr dezentrale Unterkünfte, dabei kleine abgetrennte Wohneinheiten oder Wohnungen, gestellt werden, gibt es kommunale Spielräume. Wir begrüßen, dass die Stadt Nürnberg Bereitschaft signalisiert hat, und mit ersten kleinen Wohneinheiten für Frauen beginnen möchte. Diesen Willen zum Weg wünschen wir uns auch über Nürnberg hinaus von der Regierung Mittelfranken und der bayerischen Staatsregierung. Nach Gesprächen des Internationalen Frauencafés mit der Regierung von Mittelfranken gab es 2008 den Kompromiss, den 4. Stock in der GU Hintermayrstraße Nürnberg nur mit Frauen zu belegen. Aber: Ein einzelnes Stockwerk nur für Frauen in einer gemischt geschlechtlichen Sammelunterkunft wie in der Hintermayrstraße oder ein paar Wohneinheiten in der Friedrichstraße in Nürnberg reichen nicht aus. Flüchtlingsfrauen brauchen eine generelle und dauerhafte Lösung!

Freie Wohnortwahl statt Lager! Keine gemischtgeschlechtliche Unterbringung von alleinstehenden Flüchtlingsfrauen in Gemeinschaftsunterkünften und dezentraler Unterbringung! Flüchtlingsfrauen und Kinder raus aus den Lagern!

Unterzeichnet hat mit anderen Verbänden und Gruppierungen auch die Fachkonferenz „Frauen und Ökumene“ in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern (ELKB), deren Mitglied der Deutsche Evangelische Frauenbund, Landesverband Bayern ist.



Jhumpa Lahiri *Das Tiefland*

Wie der Name der Autorin bereits vermuten lässt, stammt sie von indischen Eltern ab, wuchs jedoch in den USA auf. In ihrem neuesten Roman „Das Tiefland“, der mit dem wichtigsten amerikanischen Literaturpreis ausgezeichnet wurde, geht es um Zugehörigkeit und Entfremdung zweier Welten – dem Westen und Indien.

Dieser Familienroman erzählt das Leben von zwei ungleichen Brüdern, dem angepassten älteren Subhash und dem idealistischen, hitzköpfigen Udayan. Nach der Unabhängigkeit Indiens wachsen sie sorglos Anfang der sechziger Jahre am Rande von Kalkutta – dem Tiefland auf.

Als für die Brüder die Zeit auf dem College beginnt, trennen sich ihre Wege und der pragmatische Subhash geht mit einem Doktorandenstipendium in die USA. Udayan wendet sich einer indisch-maoistischen Bewegung zu, die mit terroristischen Mitteln für die Rechte der Kleinbauern kämpft. Gelegentlich schreiben sich die Brüder Briefe und berichten über ihr unterschiedliches Leben, bis eines Tages ein Telegramm in den USA eintrifft: „Udayan getötet. Komm, wenn du kannst“. In Kalkutta angekommen, erfährt Subhash, wie sein Bruder im Tiefland in der Nähe ihres Elternhauses von der Polizei erschossen wurde. Und er begegnet Gauri, seiner jungen, nun verwitweten Schwägerin. Sie wird von seinen Eltern abgelehnt, da sie Udayan gegen die indische Tradition heimlich geheiratet hatte. Der pflichtbewusste Subhash überzeugt seine Schwägerin ihn zu heiraten, mit ihm in die USA zu kommen und gemeinsam das Kind großzuziehen, das sie von seinem Bruder erwartet. Es ist der asiatische Gedanke, zum Wohl der Familie auf einen Teil eigener Individualität und eigener Interessen zu verzichten. Über mehr als fünfzig Jahre dieser Ehe spannt die Autorin einen Bogen und wir erfahren, wie sich das Paar um Normalität in den USA bemüht. Doch die Familie kommt emotional von dem gewaltsamen Tod Udayans nicht los.

Was ein einziges traumatisches Ereignis im Leben einer Familie über Generationen hinweg anrichten kann, schildert dieses spannende Buch eindringlich. Viele von uns haben die Ängste und Schrecken durch den Weltkrieg nicht selbst miterlebt, doch das Erzählen der Großeltern und Eltern darüber hat auch das Denken nachfolgender Generationen in unserem Land beeinflusst.

Wie der Name der Autorin bereits vermuten lässt, stammt sie von indischen Eltern ab, wuchs jedoch in den USA auf. In ihrem neuesten Roman „Das Tiefland“, der mit dem wichtigsten amerikanischen Literaturpreis ausgezeichnet wurde, geht es um Zugehörigkeit und Entfremdung zweier Welten – dem Westen und Indien.

Bücher Tipps



von Marianne Jauernig-Revier,
Schweinfurt

Dieser Roman kann aktuell auch Verständnis für die vielen Kriegsflüchtlinge entwickeln, die teils ihre traumatischen Erlebnisse erst verarbeiten müssen, um in unserer Gesellschaft anzukommen.

Rowohlt Verlag, ISBN 3-498-03932-8, 22,95 €



Anne Gesthuysen *Wir sind doch Schwestern*

Auf dem großen Tellemannshof am Niederrhein weiß Katty, wie man Feste feiert. Denn sie ist schon seit ihrem dreizehnten Lebensjahr auf dem Hof, der für sie und ihre Schwestern Gertrud und Paula zeit ihres Lebens Bedeutung hatte. Katty das Nesthäkchen unter den drei Schwestern und der Fels in der Brandung, ist mit ihren 84 Jahren die Gastgeberin zum hundertsten Geburtstag ihrer Schwester Gertrud. Zudem soll noch geklärt werden, dass Gertrud, die ihr Leben als Lehrerin verbrachte, nun endlich zu Katty auf den Hof ziehen soll.

In Rückblicken auf das letzte Jahrhundert, auf zwei Weltkriege und das Schicksal der drei Schwestern verstehen wir, warum dieses Anliegen so schwer zu verwirklichen ist. Doch Gott sei Dank gibt es da noch Paula. Mit ihren 98 Jahren kann sie zwar kaum noch sehen, hat aber immer ein offenes Ohr für ihre Schwestern. Paula liebt und versteht beide und so gelingt es ihr immer, zwischen den beiden Temperamenten zu vermitteln.

Drei Schwestern, drei Leben, drei Lieben und dazu das Porträt eines ganzen Jahrhunderts schildert dieser anregende und humorvolle Roman und verbindet gekonnt die Gegenwart mit der Vergangenheit. Selten wurde das Leben von Frauen in der Provinz so anregend geschildert wie in diesem Buch. Dabei gibt es auch noch einen guten Rat, wie man hundert Jahre alt wird: „Starker Kaffee ohne alles und jeden Tag um elf einen Schnaps!“

Dieser Roman hat reale Vorbilder. Die drei Großtanten gab es wirklich und die Autorin kann sich noch gut an sie und ihre Geschichten und Anekdoten erinnern. Charmante Unterhaltung, fast so gut wie eine schöne Familienfeier.

Piper-Taschenbuch, ISBN 3-492-30431-3, 9,99 €

Familientreffpunkt Esstisch

Statistiken sagen: Mitte der 1990er Jahre wurden in Deutschland noch 82 Prozent der warmen Mahlzeiten zu Hause eingenommen. Im Jahr 2001 waren es nur noch 66 Prozent. Vor allem Jüngere essen häufig außer Haus. Diese Entwicklung zeigt:

Die Kultur der Tischgemeinschaft ist bedroht.

In unserer hektischen Gesellschaft wollen die Menschen vor allem schnell essen, und es ist immer schwieriger, gemeinsame Zeit zu organisieren. Doch damit geht etwas ganz Wichtiges verloren.

Eine Mahlzeit ist etwas anderes als eine bloße Sättigungszeit. Mahlzeit ist immer ein gemeinsames Essen, bei dem wir die Speisen bewusst genießen und miteinander sprechen. Ein sorgfältig zubereitetes Essen ist Ausdruck von Zuwendung. Wir haben zudem Zeit und Muße, um miteinander über die eigentlichen Dinge zu sprechen. Das hat eine heilsame Wirkung für Leib und Seele. Hinter dem oft gebrauchten Wunsch „Mahlzeit“ steckt viel mehr als nur „Guten Appetit“.

In Griechenland haben die Philosophen ihre Ideen beim gemeinsamen Mahl entwickelt, man sprach vom Symposium, vom gemeinsamen Mahl, bei dem philosophiert wurde. Heute wird das Wort für wissenschaftliche Tagungen verwendet.

Auch im Judentum war das Mahl ein wichtiger Ort der Gastfreundschaft und es war Ort der häuslichen Liturgie. Beim Sabbatmahl gedachte man des Auszugs aus Ägypten. Im neuen Testament haben wir auch viele Mahlzeiten, bei denen sich Jesus mit Menschen trifft und dabei seine Lehre verkündet. Er kennt dabei keine Ausgrenzungen: Er isst mit Pharisäern und mit Zöllnern. Jesus beschenkt seine Gastgeber beim Mahl mit ermutigenden und froh machenden Worten und mit seiner heilenden Nähe.

Was heißt das für uns heute?

In einer Studie heißt es als Resultat: Gemeinsame Mahlzeiten machen Familien glücklich.

72 Prozent der Menschen genießen vor allem das Abendessen in familiärer Runde. Gut jeder Zweite freut sich, wenn alle zusammen essen gehen, knapp die Hälfte der Deutschen liebt das Frühstück im Familienkreis.

Das Glück kommt mit dem Abendbrot

Die räumliche Nähe bietet beste Voraussetzungen für gemeinsame Aktivitäten. Am Esstisch wird nicht nur gegessen, sondern auch gelacht, gestritten und disku-

tiert. Dabei sitzen alle Beteiligten auf gleicher Höhe an einem Tisch. Ganz nebenbei erfahren Eltern und Kinder, was den Anderen gerade beschäftigt. Kinder erleben dabei Familie, dass wir Zeit füreinander haben und jedem Einzelnen zuhören – und das in ganz zwangloser Atmosphäre. Gerade für Familien mit Kleinkindern sind gemeinsame Mahlzeiten wichtig: essen, trinken, erzählen, zuhören, genießen und Neues entdecken, helfen und Rücksicht nehmen. Kinder lernen vieles am Familientisch ganz nebenbei. Sie erleben gegenseitige Fürsorge beim Kochen und Tischdecken und können so langsam Verantwortung übernehmen. Das gemeinsame Essen ist auch ein wichtiger Teil der Ernährungserziehung. Gut gekaut ist halb verdaut, das gilt immer noch und außerdem isst man dadurch weniger.

Entscheidend ist eine entspannte Atmosphäre bei der Mahlzeit, bei der sich alle wohlfühlen und beachtet werden.

In einer AOK-Familien-Studie 2014 sagen immerhin **81 Prozent der befragten Eltern, dass für sie die gemeinsamen Mahlzeiten eine besonders schöne Zeit in der Familie sind.**

Gemeinsame Mahlzeiten sind auch wichtige Prozesse in Kindertageseinrichtungen. In mehreren wissenschaftlichen Studien wurde herausgefunden, dass Kinder und Jugendliche bei gemeinsamen Mahlzeiten mehr Obst und Gemüse und gesunde Fruchtsäfte statt Fast Food und Süßigkeiten zu sich nehmen. Außerdem besteht ein geringeres Risiko, an Essstörungen zu erkranken.

Selbst bei Wohnungseinrichtungen geht man wieder dazu über, die Küche in den Wohn-Essbereich zu integrieren. Die Küche ist immer noch ein wichtiger Kommunikationsplatz; man fühlt sich wohl und es redet sich leichter. Wenn man Mahlzeiten gemeinsam zubereitet, ist das eine gute Atmosphäre für Gespräche über Arbeit, Schule und Freizeitaktivitäten.

Die Mühe lohnt sich und in vielen Familien klappt es. Die zusätzliche Arbeit ist meist gut zu schaffen, wenn sich alle am Einkaufen, Zubereiten und Aufräumen beteiligen.

Fazit: Es lohnt sich, gemeinsame Mahlzeiten zu fördern, den Tisch schön zu decken, das Essen appetitlich anzurichten und bei den Tischsitten den Kindern ein Vorbild zu sein. Kinder machen gerne alles nach. Sie übernehmen gerne familiäre Rituale und Gewohnheiten und akzeptieren auch regelmäßige Mahlzeiten, die eindeutig begonnen und beendet werden.

Dabei kann ein Tischgebet ein guter Anfang sei.

Gemeinsam schmeckt es besser – und ist auch gesünder! In diesem Sinne: Allen viele gute gemeinsame Mahlzeiten.

Marianne Gast-Gehring,
Vorsitzende AEH Förderkreis Bayern

Tischgebete:

*Wir bitten dich Herr sei unserm Haus
ein steter Gast tagein tagaus
und hilf, dass wir der Gaben wert,
die deine Güte uns beschert.*

*Allen Hunger, den wir haben, stillen
wir mit Gottes Gaben;
alles Dürsten, das wir stillen, stillen
wir mit Gottes Willen,
alle Sehnsucht ist erfüllt, wenn Gott
selbst als Nahrung quillt.*

*Danket dem Herrn, denn er ist
freundlich und seine Güte währet
ewiglich.*

*Segne Vater diese Speise, uns zur
Kraft und dir zum Preise.*

*Alle gute Gaben, alles was wir haben,
kommt o Gott von dir, Dank sei dir
dafür.*

*Gott, von dem wir alles haben,
wir danken dir für deine Gaben,
du speisest uns, weil du uns liebst,
segne auch, was du uns gibst.*

*Komm Herr Jesus, sei unser Gast und
segne, was du uns bescheret hast.*



Leckere Rezepte

Es muss nicht immer Wurst sein. Selbst gemachte Aufstriche bringen Abwechslung aufs Brot

Immer mehr Menschen in Deutschland – und vor allem immer mehr Frauen – verzichten bewusst auf Wurst oder reduzieren deren Konsum. Brotaufstriche ohne Fleisch stellen eine wunderbare Alternative dar und lassen sich einfach und schnell selber herstellen. Einfacher Frischkäse, Creme Fraiche oder cremiger Schafskäse, aber auch Quark oder gekochte Kartoffeln können als Grundlage für Brotaufstriche verwendet werden. Im Handumdrehen sind Brotaufstriche zubereitet und machen stets was her - ob zum Frühstück, Brunch oder Abendessen. Auch für Partys lassen sie sich unkompliziert und schnell in größeren Mengen herstellen. In der Regel sind die Brotaufstriche einige Tage im Kühlschrank haltbar.

Die folgenden Rezepte sollen inspirieren und können nach den eigenen Vorlieben immer wieder neu variiert werden. Bianca Tröge und Hannelore Täufer stellen gesunde Alternativen vor, die einfach und schnell selbst zuzubereiten sind.

Brie-Preiselbeer-Creme

150 g reifen Brie in eine Schüssel geben und mit der Gabel zerdrücken.
40 g Frischkäse, 40 g Quark, Pfeffer, 1 TL Meerrettich unterrühren und 1 Schicht in Glasschüssel füllen.
1 EL Preiselbeer-Kompott auf der Schicht verteilen, dann Rest der Creme einfüllen.
Schnittlauch zur Garnitur darüberstreuen.

Paprika-Aufstrich

1 rote Paprikaschote fein würfeln,
200 g Frischkäse, 150 g Joghurt, Salz, Pfeffer, Paprika alle Zutaten mischen und abschmecken.

Ziegenkäse-Walnuss-Aufstrich

50 g Walnusskerne, ½ Birne, 150 g Ziegenfrischkäse, 6 Stiele Thymian, 2 EL Honig, Salz, Pfeffer
Walnusskerne grob hacken und in einer Pfanne ohne Fett rösten. Birnenhälfte von Kernhaus befreien und in kleine Würfel schneiden, Thymian waschen, einige Blättchen zum Garnieren aufheben, den Rest zupfen.
Frischkäse, Birne, Thymian und Honig mischen, mit Salz und Pfeffer abschmecken, auf krossem Brot anrichten und mit Thymian garnieren.

Tipp: Man kann auch alle Zutaten in ein hohes Gefäß geben und pürieren – Menschen mit Zahnproblemen (Nüsse) kommt das sicher sehr entgegen.

Kürbis-Tomaten-Tapenade

150 g Kürbisfleisch ohne Schale würfeln und 6 Min. bei 800 Watt in der Mikrowelle garen.
 100 g getrocknete Tomaten, 80 g schwarze Oliven grob hacken,
 100 g Ziegenfrischkäse fein zerdrücken,
 2 EL süße Sahne, 4 EL Olivenöl, 2 Knoblauchzehen gepresst, Pfeffer, 4 EL Kräuter zugeben und alles mischen.
 Mit Kartoffeln, Gemüserohkost oder Baguette servieren.
Tipp: Zusätzlich Joghurt oder Quark unterrühren.

Thunfisch-Dip

1 kl. Zwiebel,
 1 kl. rote Paprikaschote fein würfeln,
 200 g Frischkäse,
 1 Dose Thunfisch im eigenen Saft,
 1 TL Zitronensaft, Salz, Pfeffer - alles zugeben, mischen und abschmecken.



oto-fine-art/pixelio.de

Veganer Sonnenblumenkerne-Aufstrich

4 Äpfel, 4 Zwiebeln
 - schälen und fein hacken,
 50 ml Öl erhitzen und Zwiebeln ca. 5 Min. anbraten.
 200 g Sonnenblumenkerne fein mahlen,
 2/3 der Zwiebeln und Äpfel untermischen, 50 ml Öl, Salz und Pfeffer zugeben und pürieren, restliche Äpfel und Zwiebelstückchen unterheben.



birgith/pixelio.de

Veganer Linsen-Curry-Aufstrich

1 Karotte, 1 Zwiebel, 1 Knoblauchzehe, 1 St. Sellerie - das Gemüse putzen und in kleine Würfel schneiden.
 Olivenöl erhitzen und Gemüse ca. 3 Min. andünsten, mit 3 TL Curry bestäuben.
 1 Becher rote Linsen heiß abspülen, dann 2,5 Becher Gemüsebrühe zugeben und aufkochen, ca. 25 Min. garen - dabei evtl. Wasser zugeben >> die Linsenmasse sollte breiig und streichfähig sein.
 Mit Pfeffer, Salz und Zucker kräftig abschmecken und pürieren, evtl. Weizenvollkornmehl zum Binden einrühren.
 Lecker auch zusätzlich mit 1 säuerlichem Apfel oder 1 Banane.
Tipp: Aufstrich heiß in heiß ausgespülte Gläser füllen, verschließen und auf den Kopf stellen. Nach dem Abkühlen im Kühlschrank aufbewahren.



Ernährung als Integrationshilfe

Anknüpfungspunkte für Migranten und Flüchtlinge

Praktische Ernährungsbildung lässt sich gut in heterogenen Lerngruppen durchführen. Sie kommt oft Kindern zugute, die im normalen Schulalltag nicht glänzen können. Und das Allerbeste: Sprachbarrieren spielen dabei eine untergeordnete Rolle, sodass auch Kinder mit Flüchtlings- und Migrationshintergrund integriert werden. Gleichzeitig ist Essen und Trinken ein Thema, das für jeden Menschen und auch jedes Kind essenziell und gleichzeitig kulturell prägend ist. Es bietet zahlreiche Anlässe für einen neugierigen, offenen Austausch und gegenseitiges Kennenlernen gerade unter Schülerinnen und Schülern unterschiedlicher Nationalitäten.

Für den aid-Ernährungsführerschein, ein einfach umzusetzendes Konzept in Klassenzimmern, enthält eine ergänzende CD vereinfachte Rezeptdarstellungen, eine lebensgroße Kater Cook-Bastelvorlage und Kopiervorlagen in unterschiedlichen Niveaustufen. Memospiele, Lieder und Dominos beziehen alle Kinder mit ein und eignen sich zur gezielten Sprachförderung. Um auch Eltern ohne Deutschkenntnisse mit einzubinden, gibt es den Elternbrief zum aid-Ernährungsführerschein als kostenlosen Download auf Arabisch, Russisch, Polnisch, Kurdisch und Türkisch.

Zusätzlich bietet das Netzwerk „Gesund ins Leben“ dem Setting Junge Familie eine ganze Reihe kostenloser Informationen in unterschiedlichen Sprachen an. Als erste Anknüpfungspunkte für Flüchtlingsfamilien mit kleinen Kindern und den deutschsprachigen Helfern nahezu ideal. Das Kompaktinfo „Essens-Fahrplan für Babys“ zum Beispiel: In arabischer Sprache beantwortet der kostenlose Flyer alle wichtigen Elternfragen, vom Stillen über die Flaschennahrung bis zur Beikost. Einfache Rezepte für Gemüse-, Milch- und Getreidebreie machen das Selbstzubereiten leicht. Tipps zum Trinken helfen, den Durst auf gesunde Weise zu stillen.

Weitere Informationen www.aid.de

Gute Pflege vor Ort

Ein sehr arbeitsintensives Jahr zum Verbandsthema „Wie gelingt gute Pflege vor Ort“ neigt sich seinem Ende zu. Seit Januar haben sich Experten von Verbraucherzentralen und ausgewählten Mitgliedsverbänden mit verschiedenen Arbeitspaketen zu den Bereichen Beratungsangebote, Stellungnahme zum Referentenentwurf, Pflegestärkungsgesetz II oder Fragen für eine Emnid-Umfrage von Pflegebedürftigen beschäftigt. In Netzwerkgruppen bei Telefonkonferenzen, mit Recherchearbeit im Internet und bei mehreren Treffen in Berlin wurden die Themen aus verbraucherpolitischer Sicht beleuchtet.

Durch das seit 1.1.2015 in Kraft getretene Pflegestärkungsgesetz I (PSG I), das niedrigschwellige Betreuungs- und vor allem Entlastungsleistungen bietet, hat der Gesetzgeber die Länder ermächtigt, jeweils eine Landesverordnung zu erlassen. In dieser Länderverordnung sollen die Zulassungsvoraussetzungen für die Anbieter von Betreuungs- und vor allem den neuen Entlastungsleistungen geregelt werden. Die Erweiterung durch die Entlastungsleistungen soll auch zur Unterstützung Pflegenden zur Bewältigung des Pflegealltags dienen. Kein Bundesland hat bisher eine neue Verordnung erlassen. (Stand Okt. 2015)

Hier wäre ein Markt für die hauswirtschaftlichen Dienstleistungen, aber solange die Voraussetzungen zur Zulassung nicht geregelt sind oder in manchen Entwürfen von einer nochmaligen Qualifizierung von 40 Stunden oder die Erstellung eines Konzeptes die Rede ist, gehen die Verordnungsentwürfe an der Realität vorbei. Solange hier keine Regelung besteht, kann sich kein Markt für Dienstleistungen entwickeln und durch überzogene Anforderungen werden die Dienstleistungen zu teuer, um wirklich zu entlasten.

Ich hoffe, der Appell an die Verantwortlichen zur Umsetzung der Verordnung wird gehört und Anbieter z.B. von Essen auf Rädern, Ausgleichssport oder eben hauswirtschaftlichen Dienstleistungen werden auch ohne zusätzliche Qualifizierungsmaßnahme zugelassen.

Ein Teil des Informationsmaterials „Verbraucherinformation Pflegeversicherung“ zum Thema ist schon veröffentlicht. Hier gibt es eine Vielzahl von Beispielen, wie das Pflegestärkungsgesetz I in seinen vielfältigen Leistungen genutzt werden kann.

Eine Version in gut verständlicher Sprache findet man unter: www.vz-bawue.de/pflegestaerkungsgesetz

Nach Absprache mit den Mitgliedsverbänden der Verbraucherzentrale Bundesverband werden die erarbeiteten Informationen und Forderungen veröffentlicht.

Gertraud Gräßel, AEH Förderkreis Bayern

Mein Beruf: Wäschereileiterin in den Zeller Werkstätten

Als gebürtige Nürnbergerin war ich meiner Stadt immer sehr verbunden. Meine ganze Schulzeit - von der Grund- und Realschule bis hin zur Fachakademie für Hauswirtschaft und Ernährung - verbrachte ich in Nürnberg; meine Praktika absolvierte ich größtenteils im St. Theresien-Krankenhaus.



Meine erste Arbeitsstelle war 1984 als Küchenleitung in Buckenhof bei Erlangen in einem Kinder- und Jugendheim der Rummelsberger Diakonie - ein altes Patrizierhaus mit großem Obstgarten, im dem noch die Bettwäsche zum Trocknen aufgehängt wurde.

Es folgten 13 Jahre bei den Dambacher Werkstätten der Lebenshilfe in Fürth als Küchen- und Hauswirtschaftsleitung. Aus einer „Teeküche“, wo in den Anfangsjahren der Werkstatt der ‚Henkelmann‘ mittags aufgewärmt wurde, hatte sich im Laufe der Jahre eine Zubereitungs-küche mit ca. 300 Essen täglich entwickelt. Mit drei Menschen mit Behinderung wurde gekocht und gebacken, ein Frühstücksverkauf aufgebaut und Essenslieferungen in die Zweigstelle nach Zirndorf und dem Lebenshilfe-Kindergarten in der ehemaligen US-Siedlung in Fürth organisiert. Mit einer Erzieherin wurde eine Flick- und Nähgruppe aufgebaut, die Arbeitskittel der Mitarbeitenden flickte.

Als Selbstständige übernahm ich dann die Verpflegung in einer Einrichtung für Betreutes Senioren-Wohnen. Da es sich zeigte, dass die Einnahmen gerade die Ausgaben decken konnten, gab ich diese Tätigkeit auf.

Seit 2003 bin ich in den Zeller Werkstätten, eine Regens-Wagner-Einrichtung unter der Leitung von Dillinger Franziskanerinnen. Hier arbeite ich als Wäschereileiterin mit einer Gruppe von derzeit 14 Menschen mit Behinderung. Unser Wäscheaufkommen beträgt durchschnittlich fast eine Tonne am Tag. Zu den Kunden gehören neben den Wohnbereichen von Regens-Wagner Zell auch Altenheime, Tagungshäuser, Gastwirtschaften und Industriebetriebe, die ihre Arbeitskleidung zum Waschen geben.

Ehrenamtlich bin ich unter anderem Umweltbeauftragte in meiner Gemeinde. Darüber hinaus bin ich als Delegierte der Evangelischen Frauen in Bayern (EFB) in der „KUK“, der Kirchlichen Umweltkonferenz der bayerischen Landeskirche. Das aktuelle Thema heißt Wert(e) Stoffe. Dabei geht es um das Recyceln und „Upcyclen“, also das Wiederverwerten von alten Sachen, die nicht einfach im Müll landen sollen.

Doris Wunder-Galliwoda, AEH Förderkreis Bayern

Kunststoff – Plastik Recycling

Im dritten Teil unseres Schwerpunktthemas „Plastik“ ging es vor allem um das Vermeiden von Plastik und um Probleme bei der Entsorgung von Plastik (siehe DEF aktuell 3/2015). Haben Sie das „Plastik-Vermeiden“ inzwischen ausprobiert? Mussten Sie feststellen, dass dies gar nicht so einfach ist? Ist Ihre Handtasche inzwischen größer geworden und Sie gehen *immer* mit einem Stoffbeutel los? Haben Sie erfahren, dass Sie nicht die/der Einzige sind, die Plastik zu vermeiden suchen? Mir begegnete diese Erfahrung immer öfter. Das freut mich sehr. Unser Bäcker hat ein großes Schild angebracht, dass die Papiertüte 35 Cent kostet und ich doch bitte zum nächsten Einkauf meinen Korb mitbringen soll. Plastiktüten gibt es nicht mehr. Vor Kurzem war ich mit meinen Fachkolleginnen im Werzingerhof bei Spalt zum Eisverkosten (übrigens sehr lecker!). Dabei habe ich erfahren, dass die Direktvermarkter in der Region komplett „plastikfrei“ werden wollen. Im Internet gibt es ja auch viele Beispiele, wie sich Menschen auf den „plastikfreien“ Weg begeben haben. Alles sehr motivierend und es lohnt sich ja, diese Müllvermeidung weiter zu betreiben.

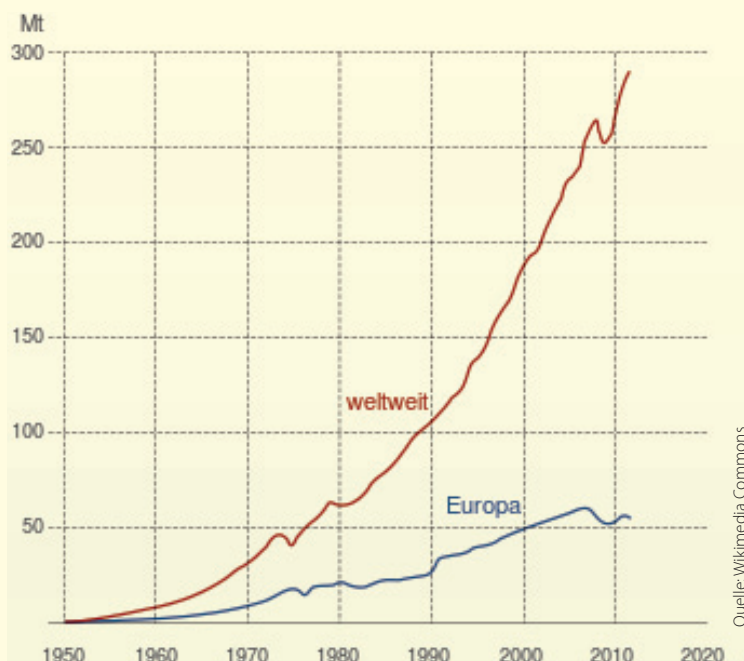
Allerdings habe ich bei der Vorbereitung dieses Artikels auch feststellen müssen, dass es ohne Plastik – besser ohne Kunststoffe – in der Jetztzeit auch nicht gehen wird. Die Produkte, die daraus hergestellt werden können, sind so vielfältig, bereits fest in unserem Umfeld integriert und einfach nicht mehr wegzudenken – derzeit.

Wirtschaftliche Bedeutung von Kunststoffen

Weltweit werden derzeit fast 300 Mt Kunststoff pro Jahr verbraucht (Stand: 2013), in Europa gut 50 Mt. Kunststoffe sind somit ein wichtiger Werkstoff mit zunehmender Bedeutung.

Die Gründe dafür sind vielfältig: Zunächst ist **Erdöl** als **Rohstoffquelle** leicht zugänglich; dabei beträgt der Anteil am weltweiten Erdölverbrauch von Kunststoffen nur 4 Prozent. Das Gewicht von Kunststoff ist, verglichen mit Eisen- und Keramikwerkstoffen, sehr gering. Die Verarbeitung von Kunststoffen (und speziell Thermoplasten) ist bei niedrigen Temperaturen möglich und damit kostengünstig. Schließlich sind Kunststoffe auch noch durch spezielle Eigenschaften als Funktionswerkstoffe für Anwendungen verwendbar, für die sich sonst kein anderes Material in dieser Weise eignen würde und die zum Teil erst durch Kunststoffe ermöglicht werden. (Quelle: Wikipedia – Kunststoff)

Ein großes Fragezeichen ergibt sich immer dann, wenn das Thema der Entsorgung auftaucht. Vor allem die Verpackungsindustrie ist sich dessen bewusst – schreibt sie. Es liegt ja auch auf Hand – das ist wirklich vermeidbarer Müll. Auch hier ist „Wikipedia – Kunststoff“ sehr aufschlussreich.



Quelle: Wikimedia Commons

„Es gibt verschiedene Möglichkeiten der Einteilung bei der „Entsorgung“.“

Recycling

Bei Kunststoffen besteht heutzutage ein großes Umweltproblem, da diese Stoffe in der Regel verrottungsfest sind. Daher belasten sie die immer kleiner werdenden Deponieräume. Weiterhin besitzen diese Stoffe auch nach Benutzung einen hohen Energie- und Rohstoffgehalt. Daher versucht man, diese Stoffe zu recyceln. Heutzutage verwendet man normalerweise drei verschiedene Methoden dazu:

Werkstoffliches Recycling

- Alte Kunststoffabfälle werden sortiert, zerkleinert und geschmolzen;
- diese „Schmelze“ wird zu der laufenden Kunststoffproduktion zugegeben.

Problematik: Bei verschmutzten und gemischten Kunststoffabfällen nur begrenzt möglich, da man sortenrein arbeiten muss, um funktionstätige Kunststoffe herzustellen. Das Sortieren ist aufwendig und teuer und es gibt eine Qualitätsminderung des Endproduktes.

Rohstoffliches Recycling

Makromoleküle werden durch Hitze (**Cracken**) gespalten und so in niedermolekulare Produkte zerlegt.

- Diese Produkte können weiterverarbeitet werden,
- es fallen keine Sortierkosten an.

Problematik: Rohstoffliche Recyclingverfahren verlangen hohen Energieeinsatz und verursachen so hohe Kosten. Die gebildeten Produkte müssen aufwendig getrennt werden. Die erzeugten Produkte müssen neu synthetisiert werden.

Fortsetzung folgende Seite >>

>>

Thermische Verwertung

- Verbrennung des Kunststoffabfalles
- Die dabei entstehende Energie wird weiter genutzt.

Problematik: Keine stoffliche Weiterverwertung. Schadstoffemissionen treten auf. Aufwendige Abgasreinigungsanlagen sind notwendig.

Die allgemeine Recycling-Euphorie von Kunststoffen ist vorbei. Die technischen Schwierigkeiten sind zu groß und die Produkte aus Rezyklat zu schlecht. Wenn Sie Zeit haben, lesen Sie die Zusammenfassung auf Wikipedia-Kunststoff. Die Geschichte von Kunststoff, die Verarbeitung ... ist wirklich interessant. Aber – wir haben die gemixten Kunststoffe für eine lange Dauer hier auf unserer Erde. Sie sind damit Segen und Fluch zugleich. Die Industrie wird weiter Möglichkeiten suchen, Neues

zu finden und einzusetzen. Letztendlich sind es wieder wir Verbraucher und Verbraucherinnen, die die Produkte kaufen. Ich muss mich da immer wiederholen.

Mir fällt da gleich die genveränderte Kartoffel ein, die mehr Stärke produzieren sollte – meinte vor einigen Jahren die Wissenschaft. Die Industrie war schon weiter. Sie hatte mithilfe ihrer eigenen Forschung bereits Pflanzen entdeckt, die zu Folien verarbeitet werden konnten. Es fragt sich: welche Additive (Hilfsmittel) notwendig waren, um eine gut zu verarbeitende Folie erstellen zu können?!

Viele Fragen, die ich mit meinem Kenntnisstand nicht beantworten kann – uns allen bleibt der kleine Schritt, Plastik/Kunststoff bewusst zu vermeiden.

Doris Wunder-Galliwoda und Hannelore Täufer
Quelle für Recycling-Methoden: Wikipedia-Kunststoff

Großdemonstration gegen TTIP (Transatlantic Trade and Investment Partnership)

Kommentar von Hannelore Täufer, Mitglied im AEH-Förderkreis Bayern



Sicher haben es einige unter Ihnen verfolgt – die große Demonstration gegen TTIP, Ceta und Tisa am 10. Oktober 2015 in Berlin.

Erwartet und erhofft wurden von den Organisatoren (Sozialverbände, Gewerkschaften und Verbraucherschutzverbände) 50.000 Menschen. Letztendlich kamen 150.000; manche sprachen sogar von 250.000. Erfreulich dabei – es waren sehr, sehr viele junge Menschen darunter.

In manchen Medien war die Rede von „etlichen Zehntausenden“. Allein diese Äußerung spiegelt die große Spanne der Zustimmung und Ablehnung. Im Vorfeld gab es große Kampagnen, zum Beispiel von der bayerischen Wirtschaft, die Vorteile von TTIP und Co. aufzuzeigen. Es wurden Zeitungsanzeigen pro TTIP geschaltet und zu Informationsabenden eingeladen.

Nach dem 10. Oktober scheint die Stimmung zu schwanken. Nicht nur Hillary Clinton äußert sich derzeit massiv gegen TTIP. Auch die EU-Kommissarin Malmström, bislang absolute Befürworterin (wie auch Hillary Clinton) der verschiedenen Abkommen, zeigte in einem Artikel der Nürnberger Nachrichten vom 15.10.15 neue Ansätze. Dort heißt es (auszugsweise): „Die Europäer wissen, dass der Handel Verbrauchern, Arbeitnehmern und kleinen

Unternehmen Arbeitsplätze, Wachstum und Investitionen bringen kann. Und davon wollen sie mehr. Und sie wollen über die Verhandlungen, die wir in ihrem Namen führen, mehr wissen.“

Es geht immer wieder um Arbeitsplätze und Wachstum. Dazu gibt es zwei Studien, eine Ifo-Studie und eine Bertelsmann-Studie. Pikanterweise ist der Autor von beiden Studien Prof. Felbermayr, der bei den beiden Studien zu unterschiedlichen Ergebnissen kommt, was Wachstum und Arbeitsplätze betrifft.

Hier die Zahlen (AP = Arbeitsplätze):

Ifo-Studie: USA+69.000 AP, D 25.000 AP;

Bertelsmann-Studie: USA+1,08 Mio. AP; D: 181.000 AP

Interessant ist noch der Zeitraum für die Studie. Die Planungszeit ist auf 14! Jahre angelegt. Nehme ich da die 25.000 für Deutschland aus der Ifo-Studie, teile diese durch 14 Jahre bleibt nichts, was wir nicht auch ohne TTIP, TISA und CETA stemmen können. Ach ja, - und wie schnell alle Zahlen über den Haufen geworfen werden können, zeigen die Ströme der aktuellen Völkerwanderung.

Für mich steht fest, hätte die Bevölkerung – übrigens inzwischen auch in der USA – nicht so vehement gezeigt, dass diese Verträge zutiefst undemokratisch sind, wäre weiterhin im stillen Kämmerlein, allerdings mit einer Riezenschar von Lobbyisten, verhandelt worden und das Ergebnis dieser Früchte hätte die Bevölkerung aller Länder zu tragen gehabt. Viele Gefahren sind sicher noch nicht vom Tisch. Aber es ist – zumindest in Teilen – bei manchen Politikerinnen und Politikern angekommen, dass Demokratie auch Volkes Wille beinhaltet.

Facebook soll's richten

Umgang mit Hasstiraden und Fremdenfeindlichkeit in Sozialen Netzwerken

Im Zuge der Flüchtlingsproblematik und der daraus resultierenden öffentlichen Diskussion in den Sozialen Netzwerken lösten vor allem die Hasstiraden gegen Flüchtlinge und die Flüchtlingspolitik große Empörung in der Bevölkerung, den Medien und bei Politikern aus. Es geht um menschenverachtende Kommentare, um Volksverhetzung, Beleidigungen, Rassismus bis hin zu Gewaltandrohungen. Da gibt es beispielsweise Nutzer, die den Tod eines syrischen Flüchtlingsjungen „feiern“ und sich dabei nicht einmal hinter einem Pseudonym verstecken. Menschen, die sich für Flüchtlinge einsetzen, werden beschimpft und sogar bedroht.

Rechte Gruppierungen nutzen die Situation für sich aus und verbreiten ihre fremdenfeindlichen Parolen und „Tatsachenbehauptungen“ in rasantem Tempo im Sozialen Netz. Es werden Medienberichte gepostet, in denen Asylsuchende als Vergewaltiger, Sozialbetrüger oder IS-Kämpfer dargestellt werden, die Deutschland nun unterwandern wollen. Solche Meldungen werden unreflektiert geteilt und kommentiert. Es werden „Bürgergruppen“ gegründet, die sich angeblich um Deutschland sorgen, denen es „reicht“ und die mit ihren Parolen wieder für „Recht und Ordnung“ sorgen wollen. Und das Traurige ist, sie erfreuen sich hoher Zustimmung in allen Bevölkerungsschichten.

Wie aber geht man nun in der Öffentlichkeit mit dieser Fremdenfeindlichkeit, den Hasstiraden, überhaupt der entgleisten Kommunikationskultur im Netz um? Zunächst einmal mit der öffentlichen Aufforderung an beispielsweise Facebook, menschenverachtende Posts und Kommentare zu löschen. Das ist wichtig und auch richtig und Facebook will dies auch künftig tun. Es geht nicht um Zensur oder Missachtung der Meinungsfreiheit, sondern um den Schutz der Würde des Menschen, so wie es in unserem Grundgesetz verankert ist.

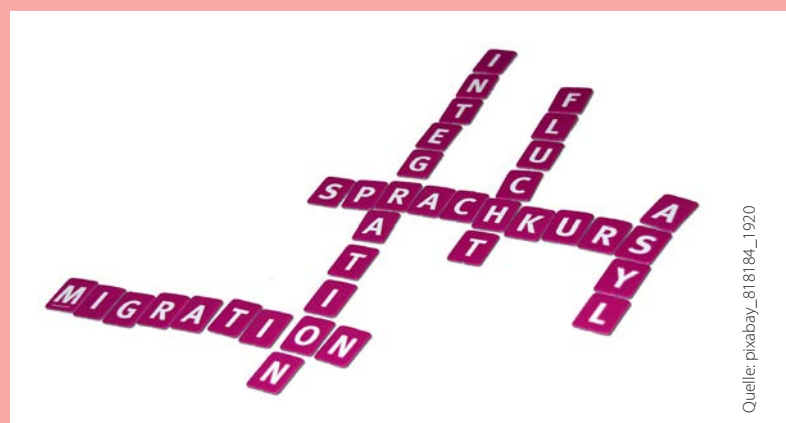
Problematisch ist jedoch, sich jetzt zurückzulehnen, Facebook diese Aufgabe alleine zu überlassen, so unter dem Motto „die werden das schon richten“. Faktisch können sie das aber nicht und ich glaube auch nicht, dass wir ernsthaft wollen, dass Facebook alle unsere Posts und Kommentare überwacht. Hier sind wir gefragt mitzuhelfen, dass sich etwas ändert. Und das können wir, indem wir menschenverachtende Parolen an Facebook melden und auf dem Löschen bestehen, uns bei konkreten Gewaltandrohungen an die Polizei wenden.

Wir dürfen uns aber auch nicht einbilden oder gar vor-machen, dass diese Parolen nur bei Facebook zu finden sind. Es gibt sie in allen Sozialen Netzwerken, also auch bei Youtube, Twitter und anderen. Es gibt Blogs und Webseiten sowie Foren, die fremdenfeindliche Inhalte transportieren. Auch hier sind wir mit verantwortlich und müssen uns dafür einsetzen, dass menschenverachtende Parolen angezeigt und gelöscht werden. Leider wird das in der medialen Öffentlichkeit nicht so diskutiert, was dann wiederum dazu führt, dass Nicht-Nutzer von Facebook glauben, das alles gibt es nur wegen Facebook und die würden das befürworten.

Schließlich möchte ich noch ausdrücklich darauf hinweisen, dass die Hasstiraden und die fremdenfeindlichen Parolen nicht nur in der virtuellen Welt verbreitet werden, sondern sie sind leider Bestandteil unserer realen Welt, haben ihren Ursprung in unserer Gesellschaft. Man findet sie genauso in der realen Welt und nicht nur am „Stammtisch“, der einzige Unterschied besteht darin, dass man nicht immer gleich wüst beschimpft oder bedroht wird, wenn man diese fremdenfeindlichen Meinungen nicht teilt. Zumindest in der Face-to-Face Kommunikation gibt es Gott sei Dank noch eine Hemmschwelle.

Lassen Sie uns gemeinsam aktiv gegen Fremdenhass und Fremdenfeindlichkeit in unserer Gesellschaft sowohl in der virtuellen als auch in der realen Welt vorgehen und uns nicht einschüchtern lassen! Nicht Facebook ist das Problem, sondern wir Nutzer und Nutzerinnen selbst. Wir sind verantwortlich für unsere Posts und Kommentare. Ein amerikanisches Unternehmen kann und darf unsere gesellschaftlichen Probleme nicht lösen, wir aber schon!

Sabine Jörk, EAM-Vorsitzende



Quelle: pixabay_818184_1920

Alte Inhalte – – neue Sehgewohnheiten

Wie wird das Fernsehen der Zukunft aussehen?

In vielen Haushalten richtet sich der Tagesablauf noch nach den Ausstrahlzeiten von Fernseh-Sendungen. Die Menschen haben Lieblingssendungen, die sie auf keinen Fall verpassen und deshalb unbedingt zu Hause sein wollen. Aber dieses „Lagerfeuer“ vor dem Fernseher wird immer seltener, da immer mehr Programme angeboten werden oder es immer mehr Möglichkeiten gibt, Sendungen unabhängig vom Ausstrahlungszeitpunkt oder Ort anzusehen. Um der Frage nachzugehen, ob das Fernsehen eine Zukunft hat und wie diese aussehen könnte, folgten Frauen aus ganz Bayern der Einladung von Katharina Geiger, Delegierte der Evangelischen Frauen in Bayern (EFB) im Medienrat und Geschäftsführerin der EAM, nach München. Das Thema des 31. Informationstages der EFB in der Bayerischen Landeszentrale für neue Medien (BLM) lautete „Alte Inhalte – neue Sehgewohnheiten: Wie wird das Fernsehen der Zukunft aussehen?“

Siegfried Schneider, Präsident der Bayerischen Landeszentrale für neue Medien, gab zu Beginn der Tagung einen Überblick über die rasante technische Entwicklung - vom Röhrenapparat bis zum mobilen Alleskönner. Er überschrieb dies: „Alles ist für jeden überall mit jedem Gerät verfügbar“. Dabei stellte er heraus, dass der Konsum audiovisueller Medien bei den 14- bis 29-Jährigen stark steige. Dieser erfolge aber nicht mehr überwiegend über das TV-Gerät, sondern mit anderen Geräten wie dem Smartphone und von anderen Anbietern als den klassischen Fernsehsendern. Dabei tun sich deutsche TV-Anbieter aber mit und auf YouTube schwer. „Die jungen Menschen leben nicht in der Fernsehwelt“, so Schneider weiter.

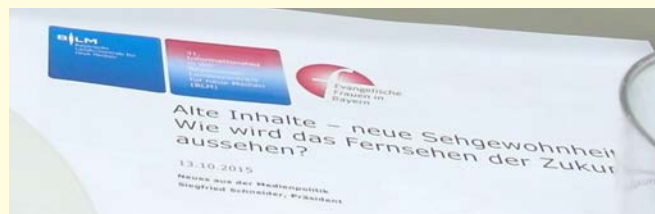
Im Anschluss präsentierte Bettina Ebenbeck, Fachreferentin im Bereich Programm der BLM, die Programmprofile der großen deutschen Senderfamilien ARD/ZDF, RTL/RTLII/VOX, SAT1/Pro7/Kabel1. Ihre Ausführungen machten deutlich, wie sich diese unterschiedlich positionieren, wen sie ansprechen und vor allem mit welchen Inhalten. Sie bekräftigte die Aussage Schneiders, dass die klassischen Fernsehsender durch die sich verändernde Fernsehnutzung Probleme bekommen werden. Benjamin Eimannsberger, Fachreferent im Bereich Technik der BLM, verschaffte danach den Teilnehmerinnen einen Überblick über aktuelle fernsehähnliche Angebote in Deutschland wie z.B. Netflix, Maxdome oder AmazonPrime. Er zeigte aber auch auf, dass all diese Angebote aktuell nicht flächendeckend von vielen

Menschen genutzt werden können, da sie nur über eine leistungsstarke Internetverbindung, die es meist nur in den Ballungsräumen gibt, zu empfangen seien.

Der Datenschutzbeauftragte der BLM, Andreas Gummer, klärte die Teilnehmerinnen auf, was diese neuen Sehgewohnheiten für den Datenschutz bedeuten. Denn in der herkömmlichen linearen Welt erkannte niemand die Nutzungsdaten. Ganz anders in der neuen Welt von SmartTV und HbbTV: Hier wachsen Fernseher und Computer zusammen. Damit ist das Fernseh- und Nutzungsverhalten jeder einzelnen Nutzerin mess- und erfassbar. So können die TV-Anbieter, aber auch die Gerätehersteller Nutzungsprofile anlegen und weitere „passgenaue“ Inhalte anbieten. Und zum zweiten kann damit Reichweite gemessen werden – auch von noch so kleinen Lokal- oder Nischensendern.

Am Ende appellierte Gummer an die Teilnehmerinnen, immer sparsam mit der Weitergabe der eigenen Daten zu sein, denn die schöne, neue digitale Medienwelt habe ihren Preis, nämlich die Daten der Nutzer und Nutzerinnen. Er forderte auch dazu auf, sich für einen besseren Datenschutz vor allem auf europäischer Ebene einzusetzen. Denn die Europäische Datenschutzverordnung dürfe nicht deutsches Recht aushebeln.

**Katharina Geiger, Delegierte der EFB / Medienrätin
in der Bayerischen Landeszentrale für neue Medien**



Bildquelle: blm





Bildquelle: Axel Schwanebeck

Warum ein moderner Jugendmedienschutz nötig ist

Medientreff im Münchner PresseClub mit Siegfried Schneider und Katharina Geiger

– Mobile Smartphones oder Tablets stehen ganz oben in der Gunst der Heranwachsenden. Die Eltern wissen oftmals wenig oder nichts von den Mediengewohnheiten ihrer Kinder. Für die Erwachsenenwelt steht deshalb fest: Der Jugendmedienschutz muss verbessert werden. Mediale Entgleisungen pornografischen oder gewalthaltigen Inhalts müssen verboten und bestraft werden. So wollen es auch die Ministerpräsidenten, die sich am 9. Oktober 2015 auf einen neuen Entwurf für den Jugendmedienschutz-Staatsvertrag (JMStV) geeinigt hatten. Akademiedirektor Udo Hahn lud zum Gedankenaustausch über dieses Thema in den Münchner PresseClub ein. Als Gesprächspartner auf dem Podium saßen der Präsident der Bayerischen Landeszentrale für neue Medien (BLM), Siegfried Schneider, und die Geschäftsführerin des Deutschen Evangelischen Frauenbundes Bayern (DEF) und Vertreterin der Evangelischen Frauen in Bayern (EFB) im Medienrat, Katharina Geiger.

– Zu Beginn erklärt BLM-Präsident Siegfried Schneider kurz den aktuelle Jugendmedienschutz in Deutschland: Es gäbe drei Player auf diesem Gebiet: den Bund (zuständig für alle PC-Spiele und Filme), die Länder (zuständig für alle elektronischen Computerdinge, insbesondere das Internet) und schließlich die öffentlich-rechtlichen TV-Anstalten (sie verfügen in puncto „Jugendeignung“ über Inhouse-Regelungen). Trotz aller Regelungen, die von der FSK, USK, FSF und FSM wahrgenommen werden, steht für Schneider fest, dass „Jugendmedienschutz

nur im Kontext mit den Eltern, Schulen, Kirchen und anderen öffentlichen Einrichtungen funktionieren kann.“

– Der Schutz der Kinder vor den schädlichen Einflüssen der Medien sei seit über 100 Jahren auch ein zentrales Anliegen der evangelischen Frauen, betonte Katharina Geiger. Es gelte, „Frauen fit zu machen für die Mediengesellschaft, ihnen Medienkompetenz zu vermitteln“, so Geiger. Sie betonte, dass sich vieles verbessert habe. Medienerziehung durchdringe heute nahezu jeden Lehrplan. „Aber vor allem in den Familien könnten Kinder lernen, wie eine sinnvolle Mediennutzung aussehen sollte“, so Geiger. Generell könne sie in ihrer Arbeit jedoch feststellen, dass Eltern beim Medienkonsum ihrer Sprösslinge zwischen „Verteufelung und Laisser-faire“ schwanken würden. Ein Sorgenkind in der elterlichen (Medien-)Erziehung ist und bleibt das Internet. „Taugt dafür die Altersklassifizierung von Filmen?“, erkundigte sich Udo Hahn bei der kirchlichen Frauenvertreterin, die das sogleich mit einem „Jein“ beantwortete. Denn zum einen ist die Altersklassifizierung eine Orientierungshilfe für die Eltern. Aber zum anderen sind Filme, die früher ab 16 Jahren freigegeben worden waren, heute für 12-Jährige durchaus zumutbar. Bei Filmen und beim Fernsehprogramm haben die Erziehungsberechtigten die Möglichkeit, die Sehgewohnheiten ihrer Kinder zu kanalisieren, doch beim PC oder Smartphone? Eltern können auf den PCs ihrer Jüngsten unter Windows das Programm „Jugendschutz“ aktivieren. Und es gibt die Möglichkeit, von separaten Dienstleistern sogenannte Webfilter installieren zu lassen. Aber wie sieht das in der Realität aus? Der BLM-Präsident zeigte sich skeptisch. >>

>>

„Es gibt kein Jugendschutzprogramm, das alles regelt“, lautete seine Meinung. Wenn also alle bisherigen staatlichen und privaten Maßnahmen nur bedingt tauglich sind, um den Mediengebrauch von Kindern und Jugendlichen in sinnvolle Bahnen zu lenken, „was“ – so die Abschlussfrage von Moderator Hahn – „soll sich dann mit einem neuen Jugendmedienschutz-Staatsvertrag, der im kommenden Jahr in Kraft treten soll, verbessern?“ „Es ist zunächst die Finanzierung von Jugendschutzprogrammen“, betonte Siegfried Schneider. „Das ist der einzige Weg, um auch international etwas bewirken zu können. Schneider erhofft sich von dem neuen Gesetz auch, dass es stärker auf das Web 2.0 reagiert, in dem jeder Hassparolen, Sex und Gewalt veröffentlichen kann. Desweiteren wünscht sich der BLM-Präsident, dass das neue Gesetz auch internationale Regelungen zum Schutz der Jugend vorsieht. Katharina Geiger konnte dem nur zustimmen. Von Seiten des Deutschen Evangelischen Frauenbundes wird eine Novellierung des bestehenden Jugendmedienschutz-Staatsvertrages für dringend notwendig erachtet, denn nach den Worten der DEF-Geschäftsführerin „ist der Vertrag von 2003 total veraltet und ein neuer Vertrag muss dem veränderten Mediennutzungsverhalten Rechnung tragen.“

– Die Medienwelt hat sich in den letzten Jahren grundlegend verändert. Es ist wohl so, wie Katharina Geiger es abschließend auf den Punkt brachte: „Kinder sind heute die Lehrenden und Eltern und Lehrer die Lernenden.“

Axel Schwanebeck, Evangelische Akademie Tutzing
Quelle: www.ev-akademie-tutzing.de

Wie und wo WISO und andere Wirtschaftssendungen

Jede von uns hat bestimmt schon einmal, vielleicht eher zufällig, eine dieser Sendungen gesehen oder gehört: WISO, Markt, Plusminus oder wie sie alle heißen. Im Medienkreis Bayreuth haben wir uns etwas systematischer mit den Wirtschaftssendungen in verschiedenen Medien (Fernsehen, Hörfunk, Internet) befasst. Wir fanden, dass es schwierig ist, sich einen Überblick über deren Vielfalt und Sendeplätze zu verschaffen.

Der Inhalt der Sendungen ist oft sehr vielfältig; sie sind meistens magazinartig zusammengestellt, sodass man Vieles ansehen müsste, um das für einen Wichtige herauszupicken. Damit man schon vor einer Sendung erkennen kann, ob sie Interessantes enthält, kann man bei vielen Sendern den Newsletter (Info-Brief) der Sendung bestellen. Man kann aber auch auf Facebook die entsprechende Seite „ liken “ und erhält dann immer eine Nachricht, wenn es etwas Neues gibt.

Wer im Nachhinein erfährt, dass er etwas Brauchbares verpasst hat, kann dies oft in der Mediathek des Senders nachhören oder nachsehen. Sehr oft kann ein einzelner Beitrag („Video“) auch in Youtube nachgesehen werden; allerdings muss man dann den genauen Sendetermin und den Titel des Videos wissen.

Für die Zuschauer*innen und Zuhörer*innen des Bayerischen Rundfunks und Fernsehens gibt es eine sehr einfache Lösung, auf dem Laufenden zu bleiben. Als einzige regionale Rundfunkanstalt leistet sich der BR eine Programmzeitschrift, die man kostenlos aus dem Internet herunterladen kann unter

www.br.de/service/programm/br-magazin/index.html

Wer lieber Papier in Händen hält, kann auf dieser Seite auch die gedruckte Version bestellen; sie kostet im Kennlern-Abo 8 € für 6 Ausgaben (=12 Wochen).

Der Deutschlandfunk hat sogar noch ein besseres Angebot: Im Internet kann man das kostenlose Programmheft und auch das Hörspielheft bestellen unter www.deutschlandradio.de/programmheft.399.de.html.

Nachfolgend eine Übersicht über die wichtigsten Sendungen.

Dr. Katharina Städtler, Medienkreis Bayreuth

Name / Inhalt	Sender	Sendezeit	Internetseite
WISO Wirtschafts- und Verbrauchernachrichten, Tests, Tipps	ZDF	montags 19.25 Uhr	www.zdf.de/wiso/wiso-5991338.html Newsletter bestellbar Beispiel: Absicherung für den Pflegefall www.zdf.de/wiso/zusatzversicherungen-im-vergleich-38803346.html Mediathek, Facebook, Youtube
MARKT Tipps und Informationen aus den Bereichen Wirtschaft, Gesundheit und Soziales	NDR	montags 20.15 Uhr Wiederholung am Dienstag 6.35 Uhr	www.ndr.de/fernsehen/sendungen/markt/index.html Newsletter bestellbar Beispiel: Kaffee-Geschmacksvergleich http://www.ndr.de/ratgeber/verbraucher/Kaffee-Geschmack-Vergleich,kaffee488.html Mediathek, Youtube
PLUSMINUS klärt auf, warnt und gibt Tipps	ARD	dienstags 21.05 Uhr	www.daserste.de/information/wirtschaft-boerse/plusminus Newsletter bestellbar Beispiel: Arbeit für Zuwanderer www.daserste.de/information/wirtschaft-boerse/plusminus/sendung/sr/zuwanderer-integration-03062015-100.html Mediathek, Facebook, einzelne Videos auf Youtube
m€x	HR	mittwochs 20.15 Uhr	www.hr-online.de (demnächst www.hessenschau.de) Newsletter bestellbar Viele Videos unter http://www.hr-online.de/website/fernsehen/sendungen/index.jsp?-rubrik=43816 und auf Youtube
GELD UND LEBEN	BR3 Fernsehen	donnerstags 19.00 Uhr	www.br.de/fernsehen/bayerisches-fernsehen/sendungen/geld-und-leben/index.html Mediathek, Podcasts, einzelne Videos auf Youtube
Weitere Sendungen:	BR3 Radio		Überblick über die Ratgeber-Sendungen des BR-Fernsehens: www.br.de/themen/ratgeber/index.html Beispiele: Unser Land (BR3, Fr 19.00 Uhr, Wh. Sa 11.00 Uhr) Wir in Bayern (BR3, Mo-Fr. 15.30-16.45 Uhr)
Weitere Ratgeber und Tipps:	BR Radio Bayern 1		Überblick über die Ratgeber-Sendungen des BR-Hörfunks: www.br.de/radio/bayern1/inhalt/experten-tipps/experten-tipps100.html Beispiel: Notizbuch (Bayern2, Mo-Fr 10.05-12.00 Uhr)
Wirtschaftsnachrichten	BR Radio	B5 aktuell Mo-Sa jede Stunde Sonntag 10.35 Uhr 16.05 Uhr	Minuten 13-14 B5 Börse 38-43 Wirtschaft 43-44 B5 Börse Das Magazin für Wirtschaft und Soziales Das Verbrauchermagazin Newsletter bestellbar: www.br.de/service/programm/br-magazin/newsletter-an-abmeldung-110.html
Verschiedene Sendungen	DLF Radio	täglich Mo-Fr 9.35 Uhr 11.35 Uhr 11.55 Uhr 17.05 Uhr	Tag für Tag Umwelt und Verbraucher Verbrauchertipp Wirtschaft und Gesellschaft Programmheft bestellbar

Web Tipps

Flimmo – Programmratgeber für Eltern

Die aktuelle Ausgabe von FLIMMO mit dem Thema „Bewusst durch die Welt - Umwelt & Natur im TV“ hat als Schwerpunktthema Natur- und Umweltschutz. In diesem Rahmen fand eine Befragung von Sechs- bis Dreizehnjährigen zu dem Thema statt. FLIMMO liefert dazu Einblicke, welche Sendungen sich Kinder ansehen, was ihnen gefällt oder was sie möglicherweise überfordert. Zudem werden Sendungen vorgestellt, die Kindern das Thema verständlich präsentieren.

www.flimmo.de

Elternguide “Zu nackt fürs Internet?”

Ziel des Elternguides ist es, Tipps und Informationen zusammenzustellen, wie mit privaten Fotografien, insbesondere von Kindern, in Sozialen Online-Netzwerken verantwortungsbewusst umgegangen werden kann. Der Ratgeber soll Anregungen geben, sich mit dem Thema „Familienfotos im Social Web“ eingehender zu beschäftigen. Gleichzeitig kann er als Grundlage verwendet werden, um mit Familie und Freunden über sinnvolle gemeinsame Verhaltensregeln zum Umgang mit privaten Bildern zu diskutieren.

www.netzbilder.net

Frauen in den Medien - von Rollenbildern und Gegenentwürfen

Die aktuelle Ausgabe von tendenz, dem Magazin der Bayerischen Landeszentrale für neue Medien, widmet sich dem Thema „Frauen in den Medien“. Lesenswert!

Zu lesen oder zu bestellen unter www.blm.de

Wissensportal „EinBlickDemenz“

Im Rahmen dieses neu gestarteten Projektes werden in Zusammenarbeit mit Wissenschaftlern des Deutschen Zentrums für Neurodegenerative Erkrankungen und des Synergy Cluster München wissenschaftliche Forschungsergebnisse verständlich formuliert und für alle zugänglich gemacht. Das Wissensportal wird jede Woche um einen Artikel ergänzt. Zu den Artikeln können Fragen gestellt und Kommentare abgegeben werden. In einem Beitrag geht es z. B. um den aktuellen Bestseller „Die Alzheimer-Lüge“ von Dr. Michael Nehls.

www.agm-online.de

Neues aus den Medien

Streitpunkt Internet? Muss nicht sein!

Das Thema Medien und deren Nutzung sorgen immer wieder für Streit in Familien. Dabei finden Kinder die Regeln für die Nutzung von Handy und Computer durchaus in Ordnung – wenn Eltern mit gutem Vorbild vorangehen.

Das zeigt eine FACT-Umfrage unter 1.014 Kindern und Jugendlichen zwischen sechs und 14 Jahren im Auftrag von scoyo, einer Lernplattform für Kinder im Internet, in Kooperation mit dem Kindermagazin ZEIT LEO. Mädchen und Jungen beobachten genau, wie oft und wann ihre Mütter und Väter aufs Handy schauen oder schnell mal online gehen. 68 Prozent der befragten Kinder stört es zumindest manchmal, wenn ihre Eltern telefonieren, surfen oder am Computer arbeiten, während sie dabei sind. Sie selbst akzeptieren Regeln im täglichen Umgang mit Medien eher, wenn diese auch für Erwachsene gelten: 75 Prozent der Kinder, deren Eltern sich an Regeln halten, finden Vorschriften für sich selbst „gut“ oder „okay“. Gelten sogar die gleichen Absprachen für alle, sagen dies 89 Prozent der jungen Mediennutzer. Halten sich die Eltern hingegen an keine Vorgaben, schrumpft die Akzeptanz bei den Kindern: 37 Prozent empfinden es in diesem Fall als „blöd“, wenn ihr Medienkonsum reguliert wird.

Laut Umfrage nervt es 64 Prozent der befragten Kinder, wenn sie mit ihren Eltern über Medienzeit verhandeln müssen, obwohl die Erwachsenen viel mehr Zeit mit Computer und Handy verbringen als sie selbst.

Genauso verärgert es die Kinder, wenn Eltern nicht verstehen, dass sie mit Computer, Tablet und Handy auch lernen. Mit zunehmendem Alter steigt der Frust über das Unverständnis der Eltern von 20 Prozent bei den Siebenjährigen auf 40 Prozent bei den 14-Jährigen.

Quelle: <http://www-de.scoyo.com/eltern/kinder-und-medien/studie-regeln-fuer-kinder-mediennutzung>

Der Ressourcen-Rechner

Wie viele Rohstoffe verbrauchen Sie? Mit diesem Rechner können Sie den ökologischen Rucksack ihres Lebensstils berechnen. Sie benötigen nur 10 Minuten um zu erfahren, wie nachhaltig Ihr Lebensstil ist und wie ein ressourcenleichter Lebensstil aussehen kann.

www.ressourcen-rechner.de



Frieden

durch



Empathie

Trotz Jesu unmissverständlicher Aufforderung, einem Angreifer den Wind aus den Segeln zu nehmen: *„Ich aber sage euch, dass ihr nicht widerstreben sollt dem Übel, sondern wenn dich jemand auf deine rechte Backe schlägt, dem biete die andere auch dar“* (Matthäus 5, 39), beziehen viele Menschen recht aggressiv Position und probieren gar nicht erst diese einfühlsame Methode der Deeskalation aus. Ein immer wieder zu hörender Grund ist die Furcht vor der Verwässerung der eigenen Ideale und Wertvorstellungen. Könnte es doch sein, dass Freundschaft mit dem „Feind“ zur Auflösung der eigenen Identität führt.

Der kürzlich verstorbene Schweizer Psychoanalytiker Arno Grün stellte die These auf, dass Empathie – ein anderes Wort für Einfühlungsvermögen - zum Frieden unter den Menschen beitrage. Das leuchtet unmittelbar ein: Menschen, die gelernt haben, sich in einen anderen Menschen hineinzusetzen, scheuen davor zurück, ihm Leid zuzufügen, weil doch der andere ein Mensch ist wie sie und fühlt wie sie. In letzter Konsequenz verhindert Empathie Kriege. Wer gelernt hat, er selbst zu sein, indem er seine eigenen Empfindungen ernst nimmt, kann auch andere Menschen und ihre Empfindungen ernst nehmen und muss nicht in jedem eine Bedrohung sehen oder auch nur eine Konkurrenz.

Nun ist die Psychologie vielleicht eine moderne Wissenschaft, die Erforschung und genaue Beobachtung der menschlichen Seele ist es aber nicht. Darum kann schon der Prophet Jeremia anstelle von Abschottung und Brutalität, wie sie aus der Angst vor Selbstaflösung hervorbrechen können, Hinwendung und Freundlichkeit empfehlen. Die Israeliten täten gut daran, auf die Menschen Babylons, in deren Land sie seinerzeit nun einmal lebten, einen positiven Eindruck ihrer inneren Freiheit zu machen und sich auf sie einzulassen in allen Bereichen des Lebens - ein Weg zum Frieden unter bislang Verfeindeten genauso wie ein früher Hinweis auf Völkerverständigung durch Empathie:

Dies sind die Worte des Briefes, den der Prophet Jeremia von Jerusalem sandte an den Rest der Ältesten, die weggeführt waren, an die Priester und Propheten und an das ganze Volk, das Nebukadnezar von Jerusalem nach Babel weggeführt hatte. So spricht der Herr Zebaoth, der Gott Israels, zu den Weggeführten, die ich von Jerusalem nach Babel habe wegführen lassen: Baut Häuser und wohnt darin; pflanzt Gärten und esst ihre Früchte; nehmt euch Frauen und zeugt Söhne und Töchter, nehmt für eure Söhne Frauen und gebt eure Töchter Männern, dass sie Söhne und Töchter gebären; mehrt euch dort, dass ihr nicht weniger werdet. Suchet der Stadt Bestes, dahin ich euch habe wegführen lassen, und betet für sie zum Herrn; denn wenn's ihr wohl geht, so geht's auch euch wohl. (Jeremia 29, 1.4-7)

Pfarrerin Susanna Arnold-Geissendörfer,
Mitglied im Vorstandsrat des DEF-Landesverbandes

